

Wöchentlich 88 Pf., monatlich 2,60 M.  
Im voraus zahlbar, Postbeleg 4,32 M.  
einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und  
77 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, Illustrierte Beilagen „Volk  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner  
„Frauenstimme“, „Tscholtz“, „Bild in  
die Bühnenwelt“, „Jugend-Vorwärts“  
und „Stadtbeilage“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpaltige Kompositionelle  
80 Pfennig, Reklamette 6.— Reichs-  
markt, „Kleine Anzeigen“ des ein-  
gedruckte Wort 25 Pfennig (gültig zwei  
letzte druckte Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Stellengebühr das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt  
je 60 Pfennig, Familienanzeigen je  
40 Pfennig, Anzeigenannahme in Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, wochenttäglich  
von 8<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Wallstr. 65. Dt. O u. Post-Ges., Depotkassette Lindenstr. 3.

# Die Volkspartei isoliert.

## Sie sitzt zwischen zwei Stühlen.

Die Sammlungsbestrebungen der Volkspartei sind nach jeder Seite hin gescheitert. Am Donnerstagnachmittag fand eine Besprechung zwischen Dr. Scholz und den Führern der konservativen Volkspartei, des Landvolkes und der Wirtschaftspartei statt. Nachdem diese drei Parteien eine Sammlung für eine Einheitspartei entschieden abgelehnt hatten, schlug Dr. Scholz vor, einen gemeinsamen Wahlausruf zu verfassen, der auch die Notwendigkeit des Zusammengehens der vier Parteien im kommenden Reichstage sowie eine fraktionsmäßige Zusammenarbeit vorsehen soll.

Der Vertreter des Landvolks lehnte auch diesen Vorschlag entschieden ab. Seine Organisation könne sich politisch und parlamentarisch nicht soweit festlegen. Seiner Erklärung schloß sich die Wirtschaftspartei an und schließlich erklärte auch die konservative Volkspartei an, daß sie unter diesen Umständen nicht auf den Vorschlag eines gemeinsamen Wahlaufsuges eingehen könne. Dieser Ausgang der Verhandlungen bedeutet

das endgültige Scheitern der Bemühungen von Dr. Scholz, seiner Partei Rückenstärkung von rechts zu verschaffen.

Weitere Verhandlungen sind nicht vorgezogen.

Nach diesen Verhandlungen fand die berühmte Aussprache „von Mensch zu Mensch“ zwischen Dr. Scholz und Dr. Höpfer-Wschoff statt. Dr. Scholz schlug Höpfer-Wschoff vor,

die Staatspartei solle sich wieder auflösen und solle in der Deutschen Volkspartei aufgehen unter dem Titel „Deutsche Volkspartei (Staatspartei)“.

Die Deutsche Volkspartei, so erklärte Scholz, bringe schon mit diesem Vorschlag insofern ein Opfer des Intellekts, als sie damit einen Teil der Grundlage ihrer eigenen Sammlungsbestrebungen aufgeben. Gerade deshalb müsse die Deutsche Volkspartei darauf Wert legen, daß durch das Aufgehen der Staatspartei in ihr der Kern der alten Deutschen Volkspartei zur Fortführung der Sammlungsbestrebungen nach rechts aufrechterhalten werde.

Auf die Scholz'schen Vorschläge antwortete Höpfer-Wschoff mit einer glatten Ablehnung.

Er forderte statt dessen die Schaffung eines vollkommen neuen Gebildes mit scharf abgegrenzter Mittelstellung nach rechts und links. Außerdem wünschte er grundsätzlich die Sozialdemokratie als staatsbehaltende Partei anerkannt zu wissen.

Dr. Scholz lehnte nun wieder den Vorschlag Dr. Höpfer-Wschoffs ab und so war die Unterredung von Mensch zu Mensch beendet. Herr Scholz hat ferner Herrn Köchling-Saarbrücken mitgeteilt, daß seine Vermittlung in dem Streit zwischen Volkspartei und Staatspartei einstweilen nicht erforderlich sei.

Da hat sich Herr Scholz gründlich zwischen zwei Stühlen gesetzt! Nach der einen Seite Krach mit der Staatspartei und die Tür zugeschlagen, nach der anderen Seite ist von den heißen Bemühungen um den großen Rechtsmischmasch nicht einmal ein gemeinsamer Wahlausruf übriggeblieben. Die Volkspartei muß nun in voller Isolierung in die Wahl gehen, oder diese Isolierung wird nichts weniger als glänzend sein!

Man soll nicht sagen, daß Herr Scholz ein unbegabter Politiker sei! Er hat die Zeichen der Zeit verstanden. Herr Dietrich hat die Parole vom Staatsvolk ausgegeben und Herr Koch hat daraufhin schleunigst die Staatspartei ins Leben gerufen. Herr Scholz hat mit sicherem Blick erkannt, daß die neue Partei zwar wohl den Staat hat, wenigstens im Herzen, aber nicht das Volk, das zum Staatsvolk gehört. Das Volk nun wieder besitzt Herr Scholz — ist er nicht der Führer der Volkspartei? Also machte er den genialen Vorschlag, daß der Staat zum Volk kommen möge, auf daß ein Staatsvolk daraus werde — will sagen die Staatspartei zur Volkspartei, um die richtige Staatsvolkspartei zustande zu bringen. Herr Scholz war nur ein wenig zu sehr befangen im Lebenswillen der Volkspartei, deshalb wollte er keine Partei und den Anschluß der Staatspartei umtaufen in Deutsche Volkspartei (Staatspartei).

Wie viel schöner wäre der Name gewesen: Staatsvolkspartei!

Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Kein Tag ohne neue Erfindung auf dem Gebiete des Parteiwesens! Vielleicht hört man morgen schon von der Erfindung der Staatsvolkspartei. Wir stellen sie jedenfalls neidlos zur Verfügung, ohne die Absicht, später mit Hilfe einer einstweiligen Verfügung Prioritätsansprüche geltend zu machen.

Zwar scheint es uns, als ob das Gesellschaftsspiel der

Parteifammlung nun am Ende der Möglichkeiten wäre. Aber bei so genialen Führern, wie sie dem deutschen Bürgertum zur Verfügung stehen, und namentlich bei Herrn Scholz gibt es ungeahnte Möglichkeiten.

Vielleicht klopft Herr Scholz nun gleich bei Hugenberg und Hitler an?

### Eine Darstellung der Staatspartei.

Berlin, 7. August.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, fand am Donnerstag nachmittag um 6 Uhr die angekündigte Unterredung zwischen Herrn Reichsminister a. D. Scholz und Herrn Minister Dr. Höpfer-Wschoff im Reichstag statt. Höpfer-Wschoff wies einleitend darauf hin, daß es das Gebot der Stunde sei, eine Partei der staatsbürgerlichen Mitte zu schaffen, und daß dabei die Grenzen sowohl nach rechts wie nach links gewahrt werden müßten, daß insbesondere nach seiner Auffassung auch der Trennungsstrich gegen die konservativen Gruppen der Landvolkspartei und der konservativen Volkspartei gezogen werden müsse, daß andererseits ebenso wie diese konservativen Gruppen auch die Sozialdemokratische Partei als eine staatsbehaltende Partei anerkannt werden müsse, unbeschadet dessen, daß man im bevorstehenden Wahlkampf gegen die Kämpfe und für die Regierung Brüning-Dietrich einträte.

Minister Höpfer-Wschoff machte dann im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister Dietrich Herrn Minister Scholz folgendes Angebot: Die Staatspartei und die Volkspartei schließen sich auf gleichberechtigter Grundlage zu einer Partei zusammen. Herr Geheimrat Kahl, der sowohl das Vertrauen der in der Staatspartei vereinigten Elemente wie der Volkspartei besitzt, übernimmt bis zur endgültigen Konstituierung der neuen Partei, die nach den Wahlen erfolgen soll, die Führung.

Herr Minister Scholz lehnte dieses Angebot ab und machte dafür folgendes Angebot: Die Deutsche Staatspartei geht in der Deutschen Volkspartei auf. Minister Scholz gibt in diesem Falle die Führung ab.

Minister Höpfer-Wschoff erwiderte, daß dieses Angebot dem Grundgedanken aller bisherigen Bemühungen, aus dem Gehäufte der alten Parteien herauszukommen und für die Gründung einer neuen Partei der staatsbürgerlichen Mitte in Betracht kommenden freiheitlichen Kräfte auf einer neuen Grundlage zu sammeln, widerspreche. Er klammerte sich nicht an den Namen Staatspartei. Allen aber müsse eine innere Umwandlung zugunsten der neuen Partei zugemutet werden. Ein Aufgehen der Staatspartei in der Volkspartei bedeute lediglich eine Sammlung auf dem Boden der Volkspartei und könne der Staatspartei nicht zugemutet werden.

Minister Scholz erwiderte darauf, daß er mit seinem Angebot bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei. Die Volkspartei sei nun einmal die stärkere Partei und erst der Wahlkampf müsse lehren, was überhaupt hinter der völkernationalen Bewegung stehe. Ein weiteres Entgegenkommen als das der Aufgabe der Führung sei ihm unmöglich.

Auf die Frage des Ministers Höpfer-Wschoff, ob nicht am Freitag morgen noch eine Aussprache mit Herrn Kommerzienrat Köchling stattfinden solle, der beiden Seiten seine Vermittlung angeboten habe und am Freitag morgen in Berlin anwesend sei, erwiderte Minister Scholz, daß er diese Unterredung für zwecklos halte. Seine Partei warte darauf, daß nunmehr die Parole zu selbständigem Vorgehen ausgegeben werde, und er werde diese Parole jetzt ausgeben.

### Schiele isoliert Deutschland.

#### Dänische Bewegung gegen Handel mit Deutschland.

Kopenhagen, 7. August. (Eigenbericht.)

Der dänische Landwirtschaftsrat, in dem der größte Teil der dänischen Landwirtschaft zusammengeschlossen ist, befaßte sich am Donnerstagabend mit der Frage, ob es nicht angebracht ist, in Zukunft hauptsächlich Waren aus den Ländern einzuführen zu lassen, die dänischer Ware mit größerem Wohlwollen begegnen, als Deutschland. Von einem entsprechenden Beschluß wurde vorläufig abgesehen.

### Avancier!

Aus den Bundesnachrichten des Stahlhelm:  
Die Bundesführer haben den Reichs-Staffelführer, Kam. Herzog von Coburg, mit Wirkung vom 19. Juli 1930 an zum Mitglied des Bundesvorstandes ernannt.

# Prager Wirtschaftsforgen.

## Klare Entscheidung nötig.

Von Rudolf Illovy.

Prag, Anfang August.

Prag war nicht wenig überrascht, als die Nachricht kam, daß Rumänien, Jugoslawien und Ungarn über gemeinsames Vorgehen in Agrarfragen beraten werden. Zu dieser Konferenz wurde die Tschechoslowakei nicht eingeladen. Ein Teil der tschechischen Presse sprach von einer „rätselhaften Konferenz“. Als schließlich die Konferenz in Bukarest vorüber war, sah man, daß ihr Ergebnis gar nicht des Beschreibens wert gemessen ist. Weder ein „Kartell der Staaten des Donaubekens“, noch ein „Agrarstaatenblock“ kam zustande, und die Beratungen wurden auf den Herbst verlagert. Rumänien und Jugoslawien beeilten sich, der tschechoslowakischen Regierung zu versichern, daß kein Abkommen mit Ungarn abgeschlossen werde, welches nicht vorher die Billigung der Tschechoslowakei erfahren hätte. Prag atmete erleichtert auf. Budapest war aber verstimmt, da es nicht gelungen war, einen Keil in die Kleine Entente zu treiben.

Rumänien und Jugoslawien verhandelten vor einigen Tagen in Sinaia über eine Regelung ihres gegenseitigen wirtschaftlichen Verhältnisses im Rahmen der Kleinen Entente. Die Tschechoslowakei nahm an dieser Konferenz als Beobachter teil. Beide Staaten sollen eine Wirtschaftsgemeinschaft bilden, die allmählich in eine Zollunion übergeht. Die Tschechoslowakei würde diesem Bunde als Industriestaat angeschlossen werden und besonders Exportbegünstigungen für ihre Fabrikate genießen. Dadurch wäre der Grund zur wirtschaftlichen Organisation der Kleinen Entente gelegt. Man ist sich in Prag klar darüber, daß die Kleine Entente, bisher nur ein politisches Gebilde, in wirtschaftlicher Hinsicht ergänzungsbedürftig ist. Eben darum, weil Ungarn zu den Bukarester Verhandlungen gezogen, die Tschechoslowakei aber ausgeschaltet war, sieht man die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Neuordnung der Kleinen Entente ein. Ihre Durchführung ist natürlich sehr schwierig. Wohl wurde bei der Konferenz der Kleinen Entente in der hohen Tatra der Handelsvertrag mit Rumänien unterschrieben, und ihm soll ein ähnlicher mit Jugoslawien folgen, doch alle diese Handelsverträge genügen nicht, wenn die wirtschaftlichen Interessen gegeneinanderstreben. Rumänien und Jugoslawien sind Agrarstaaten und haben andere wirtschaftliche Bedürfnisse als die Tschechoslowakei mit ihrer hochentwickelten Industrie. Aber auch die Agrarinteressen der Tschechoslowakei und Rumänien-Jugoslawiens sind grundverschieden. Die tschechoslowakischen Agrarier stehen mit ihren Forderungen im drohenden Gegensatz zu den jugoslawischen Landwirten. Polen beruft für Ende August eine Konferenz der Landwirtschaftsminister nach Warschau ein und hat zu ihr alle drei Staaten der Kleinen Entente, ferner Ungarn und die Ostsee-Länder eingeladen. Schließlich tagen im Herbst in Prag die dem hiesigen Internationalen Agrarbüro angegeschlossenen Agrarparteien, woran auch reichsdeutsche und österreichische Agrarier teilnehmen werden. Es ist also genügend Initiative vorhanden, die sogenannte Agrarkrise zu lösen.

Die Tschechoslowakei, ein Industriestaat mit starken agrarischen Interessen, schwankt zwischen Agrarismus und Industrialismus. Da aber die Agrarier die führende Regierungspartei sind, überwiegt die Unterstützung des Agrarismus zum Nachteil des Staates. Das Lebensinteresse der Tschechoslowakei aber liegt in der Förderung der industriellen Tätigkeit. Die Wirtschaftskrise nimmt auch in der Tschechoslowakei immer mehr zu, und sie zu lösen ist viel wichtiger als die Lösung der Agrarkrise. Eigentlich gibt es keine Agrarkrise in der Tschechoslowakei, es staute nur eine Zeitlang die frühere Hochkonjunktur für die Landwirtschaft ab. Jetzt verzeichnen agrarische Blätter selbst eine herannahende Wendung zum Besseren. Die Profite der während des Krieges und in der Nachkriegszeit ungemein reich gewordenen Landwirte sind zwar etwas schmaler geworden, trotzdem geht es ihnen aber im Vergleich zur Arbeiterklasse noch immer glänzend. Der Fabrikarbeiter, dessen wöchentlich Durchschnittslohn in der Tschechoslowakei 15 bis 20 Mark beträgt (bei Kurzarbeitern noch viel weniger), steht vor der Gefahr, auch diesen geringfügigen Betrag zu verlieren und ganz auf die staatliche Arbeitslosenunterstützung angewiesen zu sein. Fabriken werden geschlossen, mindestens die Arbeitszeit eingeschränkt, Arbeiter entlassen. Die Textilindustrie liegt ganz daneben, die Metallindustrie kämpft um ihre Existenz, die Glasindustrie stinkt und die für die Tschechoslowakei so wichtige Zuckerindustrie hat die meisten ihrer Absatzgebiete verloren. Das Elend der Arbeiterklasse ist groß. Der sozialdemokratische Minister für soziale Fürsorge, Dr. Cizek, widmet sich in unermüdlichem Eifer der Linderung der Not der Erwerbslosen und Kurzarbeiter; so ließ er ihnen aus staatlichen Budgetüberschüssen außerordentliche Unterstufungen zukommen, führt jetzt eine großangelegte Speisungsaktion für Erwerbslose durch und

hat zahlreiche Verfügungen zum Schutz der Arbeitenden getroffen.

Das vorzeitig in Ferien geschickte Parlament hat den agrarischen Wünschen schon hinreichend entsprochen und wird sich künftig mehr den Bedürfnissen der Industriearbeit widmen müssen. Die überspannten Forderungen der Agrarier haben die Lähmung des Parlaments in erster Reihe verschuldet. Die sozialistischen Parteien werden den Agrariern gegenüber nicht mehr nachgiebig sein können. Statt Agrarfragen werden im Herbst soziale, Arbeits- und Abfahrfragen zu lösen sein. Die Sozialdemokratie, deren Reihen durch die Rückkehr der kommunistischen Gewerkschaften und der kommunistischen Oppositionspartei verstärkt wurden, wächst wieder zur größten Partei heran und kann ruhig den Agrariern die Stirn bieten.

## Vom agrarischen Interessentenhaufen.

Nur keine Steuern zahlen!

Der Landwirtschaftsverband Ostpreußen hat ein streng vertrauliches Rundschreiben über Steuerstundungsanträge versandt, in dem es heißt:

„Bekanntlich konnten die Steuerbehörden ohne Antrag Steuererleichterungen nicht gewähren. Die Landwirte wissen deshalb, wie wir immer betont haben, Stundungsanträge stellen. Wie wir vertraulich erfahren, sind in manchem Kreise nur in geringem Umfange Stundungsanträge gestellt, während in manchen anderen Kreisen kaum ungestundete Rückstände vorhanden sind. Da nach den gesetzlichen Bestimmungen die ungestundeten Steuerbeträge eingezogen werden müssen, so ist in verschiedenen Kreisen mit Zwangsmahnmahnen in nächster Zeit zu rechnen. Wir bringen im nächsten Verbandsblatt eine kurze Notiz darüber, daß Stundungsanträge unbedingt gestellt werden müssen. Wir bitten jedoch, auch von dort aus immer wieder auf die Mitglieder einzuwirken, daß sie Stundungsanträge stellen. Da es in einzelnen Kreisen möglich ist, daß kaum ungestundete Steuer rückstände bestehen, so müßte es in allen Kreisen gehen.“

Das ist die Aufforderung, daß jeder Landwirt grundsätzlich keine Steuern zahlen, sondern diese stunden lassen soll. Und das, obwohl die Landwirtschaft durch die neuen Steuern überhaupt nicht getroffen wird! Als die Grundzüge der neuen Steuern sichtbar wurden, rechnete die „Deutsche Tageszeitung“ aus, daß die Deckungsvorlage, die dann in den Rotverordnungen im wesentlichen wirksam gemacht worden ist, die gesamte Landwirtschaft mit bestimmt nicht mehr als 20 Millionen Mark direkt belasten würde. Sie fuhr dann fort:

„Als Entlastung aber ständen dieser Summe die Beträge gegenüber, die durch die Kranzenteleform bei der Landwirtschaft eingepart wird. Nach der Vorlage der Regierung würde die Entlastung für die Landwirtschaft rund 30 Millionen Mark, also 50 Proz. mehr betragen als die Belastung durch die neuen Steuern und die Beitragserhöhung der Arbeitslosenversicherung.“

Während also die arbeitenden Massen neue schwere Belastung tragen müssen, die in die Hunderte von Millionen geht, hat die Landwirtschaft eine Entlastung um 10 Millionen erfahren. Und nur will sie sich durch Nichtzahlen der verschiedenen Steuern noch ganz entlasten. Herr Reichsfinanzminister Dietrich! Wo ist der Interessentenhaufen?

## Es fehlt noch etwas...

Nämlich der rechte Flügelmann.

Mit den Parteigründungen ist es eine heiße Sache. Als eines schönen Tages aus Morgen und Abend, aus Orient und Okzident, aus Judentum und Antisemitismus eine neue Partei geworden war, hatte man zwar einen schönen Namen für sie, aber sonst fehlte alles. Jetzt sind schon einige Tage ins Land gegangen, viel Papier ist deshalb bedruckt worden, zahlreiche Resolutionen wurden gefaßt und zum Teil veröffentlicht. Aber — es fehlt immer noch etwas, nämlich ein rechter Flügel!

Das hat der Mitbegründer der Staatspartei, der frühere Jungsozialist Dr. Wünsch in einer Versammlung in Köln sehr öffentlich bekanntgegeben. Wer Lust hat, kann sich also als rechter Flügelmann bei der Gruppe Koch-Wahltraum an- und aufstellen lassen. Die Deutsche Staatspartei sei — sagte Herr Wünsch weiter — fortschrittlich, freihetlich, und verbinde Rechts und Links, aber mit scharfer Abgrenzung gegenüber sozialistischen und konservativen Tendenzen. In der Innenpolitik wolle die Staatspartei als staatsbeherrschendes Element die Mitte vereinen. Sie bringe daher den Reichsfarben dieselbe Achtung entgegen wie den schwarzweißroten Farben.

Außenpolitisch wolle die Staatspartei nicht nur Erfüllung, sondern „aktive Außenpolitik“ treiben. Aber von Kriegstreibern will man auch nichts wissen.

Man sieht, die politische Linie der „Staatspartei“ ist so klar, wie die eines Kreuzzugs. Richtig scheint, daß wirklich etwas fehlt und zwar nicht nur der rechte Flügel, sondern die rechte Klarheit über das, was man wirklich will. Demokraten hatten wenigstens von 1848 her eine Freude an Schwarzrotgold. Jetzt sollen sie als Staatspartei beide Flügeln tragen? Man sollte sich doch des alten Wortes erinnern, daß niemand zweien Herren dienen kann!

## Von der Brandler-Sekte.

Sie möchten gern, aber können nicht!

Das Wochenblättchen der SPD, Richtung Brandler, teilt mit: Die Berliner Genossen nahmen in ihrer allgemeinen Mitgliederversammlung am 30. Juli zur Reichstagswahl Stellung. Nach einem Referat des Genossen Heinrich Brandler wurde folgende Resolution angenommen:

„In Übereinstimmung mit der Reichsleitung bejahen die Berliner Mitglieder der Reichstagswahl die Notwendigkeit der Aufstellung eigener Listen im bevorstehenden Reichstagswahlkampf. Sie ist aber andererseits gleichfalls der Auffassung, daß zuerst die Anforderungen einer Reichstagswahl die Kräfte unserer Gruppe übersteigen, und daß aus diesem Grunde von der Aufstellung eigener Listen Abstand genommen werden muß.“

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Sie waren schon längst gestorben, und wußten es selber kaum.

Amwallah teilt nach Rom zurück. Der ehemalige König von Albanien, Amanullah, ist unerwartet von Konstantinopel nach Rom abgereist.

# In Zeik wird durchgegriffen.

## Weitere Maßnahmen der Staatsanwaltschaft.

Am Mittwoch, dem 6. August, hat im preußischen Justizministerium eine eingehende Besprechung mit dem Verteidiger des französischen Sportsmannes Cuvelier, Rechtsanwalt Dr. Blume-Beipzig, über die von dem letzteren angelegten weiteren Maßnahmen stattgefunden.

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft in den gegen die beteiligten Nationalsozialisten wegen Landfriedensbruchs, gemeinschaftlicher Körperverletzung, Bedrohung usw. eingeleiteten Strafverfahren die gerichtliche Vernehmung der Beschuldigten und Zeugen beantragt und ferner gegen den nationalsozialistischen Führer Volkssänger Ermitlungen wegen des Verdachts unerlaubter Zeugenbeeinflussung aufgenommen. Bei der Staatsanwaltschaft sind ferner Strafanträge wegen Beleidigung seitens der von den Nationalsozialisten beschimpften deutschen Mädchen eingegangen.

Dem Oberstaatsanwalt ist zur Unterstützung bei den notwendigen tatsächlichen Ermittlungen ein Beamter der Landstriminalpolizei Berlin als Hilfsbeamter zur Verfügung gestellt worden. Gegen den zur Zeit vom Dienst beurlaubten Justizobersekretär Haut hat der Generalstaatsanwalt die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens bei dem Oberlandesgericht in Raumburg beantragt.

## Der Kronzeuge Schröder.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht Mitteilungen über den Kronzeugen im Cuvelier-Prozess, den gestochenen Schröder, die das Zeihen Willen des Falles Cuvelier eigenartig aufheben. Diese Mitteilungen lauten in ihren wesentlichsten Teilen:

Hilfstrud Höfel besuchte im Mai vorigen Jahres das Gesellschaftslokal „Wilhelmshöhe“ in Zeik. Gleichzeitig mit Fräulein Höfel betrat der spätere Kronzeuge des Cuvelier-Prozesses, Otto Schröder mit seinem Bruder Mag die Garderobe des Lokals. Die beiden, die mit Fräulein Höfel flüchtig bekannt waren, luden sie ein, an einem gemeinsamen Tisch Platz zu nehmen; es gelagte sich noch ein Fräulein Strübing dazu. Nach dem Tanz luden die Schröders die beiden jungen Mädchen zu einem Spaziergang ein. Otto Schröder ging mit Fräulein Strübing voraus, sein Bruder Mag folgte mit Fräulein Höfel. Wir brauchen auf die weiteren Einzelheiten des nächtlichen Spazierganges nicht einzugehen. Die Folge war eine Anzettelung des Vaters Höfel gegen den Mag Schröder wegen verübter Vergewaltigung.

Die Anzettelung ruht bis heute bei der Polizei in Zeik. Fräulein Höfel hatte von ihrem Anwalt

einen Faustschlag ins Gesicht erhalten, der ihre Zähne lockerte, hatte im Ringkampf sich den rechten Fuß verstaucht und sich nur mit Mühe retten können.

Der Vater Höfel erfuhr von der Familie Strübing, daß die Vorgänge zwischen ihrer Tochter und Otto Schröder ähnlicher Natur gewesen waren. Es liegen eidesstattliche Versicherungen von Fräulein Hilfstrud Höfel und von ihrer Mutter, der seither verwitwen Frau Karika Höfel geborene Rißbauer vor, daß diese Angaben den Tatsachen entsprechen.

Aber das ist noch nicht alles. Schröder hat in Weiskensels ausgesagt, daß er in der Nacht des Vorfalls mit den französischen Sportsleuten vorher in der Wilhelmshöhe gewesen sei. Er hat nichts darüber bestritten, mit wem er sich dort aufgehalten habe. Drei Zeugen, die in der Wilhelmshöhe beschäftigt sind, sind, wie wir erfahren, bereit, zu bezeugen,

daß Schröder dort mit dem seither wegen nationalsozialistischer Untriebe entlassenen Kavaliersbeamten Schulenburg geschickelt hat,

mit demselben Weiskenseler Zeugen, der das Messer, das Cuvelier verlor, zur Polizei gebracht hat.

Man berichtet uns weiter, daß die Nationalsozialistische Partei ein paar Stunden vor dem Schwimmbankett eine Sitzung ihrer Sportabteilung abgehalten hat. Man muß diese Tatsache betrachten in Verbindung mit dem Artikel des nationalsozialistischen Organs „Der Kampf“, der die französischen Schwimmer auf seine besondere Weise in Zeik begrüßt hatte. Und es wird uns endlich mitgeteilt, daß der Nationalsozialist Willi Scharr, der vor kurzem wegen gefährlicher Körperverletzung eines Andersdenkenden am Ende eines langwierigen Justizweges mit acht Monaten Gefängnis bestraft wurde, mit einem weiteren Heerhaufen seiner Parteigenossen in dieser Nacht im Hinterhalt gelegen hat.

Wir haben schon auf Grund der Verhandlung gezeigt, wie un-

verantwortlich es war, Schröder ohne weiteres zu vertrauen. Die legal geführte Befragung, die er am Anfang seiner Aussage den beiden jungen Mädchen zulagte, mußte mißtrauisch stimmen, wenn man mit dem genügenden Eifer um die Wahrheitserforschung bemüht war. Es war nach ihr unerkennbar, daß Gefühle des Sexualneids den Zeugen Schröder erfüllten. Aber diese Gefühle scheinen es nicht allein gewesen zu sein, die Schröder geleitet haben.

Schröder hat nach der turbulenten Nacht, in der er den Stich empfing, von dem Zeihen Schwimmverein eine Entschädigung von 1200 Mark verlangt.

Auf die Ablehnung hin hat er seinen Strafantrag gestellt.

## Die Folgen des Falles Cuvelier. Eine Unterhaltung mit Staatssekretär Lewald.

Der Ueberfall von Nationalsozialisten auf den französischen Sportsmann Cuvelier in Zeik und die Verurteilung des Franzosen zu vier Monaten Gefängnis in zwei Instanzen gab der Sunstunde Berlin Gelegenheit, eine Unterredung zwischen dem Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, dem Vorsitzenden des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, und dem Chefredakteur Dr. Katzl über die Folgen des Zwischenfalles für die deutsch-französischen Sportbeziehungen herbeizuführen.

Staatssekretär Lewald sagte einleitend, daß man begreifen müsse, wenn er sich größte Zurückhaltung über das Urteil auferlege. Er habe das preussische Justizministerium gebeten, ihm eine Ausfertigung der Urteilsbegründung zuzustellen, und er sei der Ueberzeugung, daß dem Franzosen aller Rechtschutz zuteil geworden wäre. Darüber hinaus aber bedauere die überwiegende Mehrheit der öffentlichen Meinung in Deutschland den Fall ungemein. Der Staatsanwalt habe in der zweiten Instanz eine Geldstrafe beantragt, und man sei wohl in weitesten Kreisen der Ueberzeugung, daß bei solchen nächtlichen Zusammenstößen ohne ernste Folgen für den Täter eine Geldstrafe ausreichend sei. Würde der von beiden Seiten eingelegten Revision stattgegeben, so würden die Schuldgründe und die eventuelle Höhe des Strafmaßes noch einmal geprüft werden. Er würde es auf das lebhafteste bedauern und beklagen, wenn dieser peinliche Zwischenfall für die deutsch-französischen Sportbeziehungen unangenehme Folgen hätte. Erfräglichweise bestände diese Gefahr nicht. Die französischen Sportler hätten vielmehr bejammert, mit Cuvelier zusammen an der Nürnberger Wasserballwoche teilzunehmen. Es wäre nicht leicht gewesen, nach dem Kräfte die sportlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem französischen Volke wieder herzustellen. Das Verdienst hierfür gebühre den Schweizern, die 1926 einen Dreiländertag der Leichtathleten Frankreichs, der Schweiz und Deutschlands herbeigeführt hätten. Ostern 1927 habe in Paris ein Rugbykampft zwischen den beiden Ländern Deutschland und Frankreich stattgefunden, und damals habe selbst der Reichsoberster von Hoch noch Bedenken geäußert, ob nicht Zwischenfälle zu befürchten wären. Der Kampf sei aber in voller Harmonie verlaufen, und als er dann selbst dem Wiederholungskampft in Frankfurt a. Main bewohnte, da habe er einen tiefen Eindruck von dem natürlichen und unbeeinträchtigten Verkehr zwischen deutschen und französischen Sportlern empfunden. In Amsterdam 1928, bei den Tennisturnieren der letzten Jahre und beim Europapokal habe es auch nicht die allgeringsten Schwierigkeiten gegeben. Auch nicht das kleinste Mißverständnis habe sich eingestellt. Die französischen Schiedsrichter hätten immer mit der größten Objektivität ihres Amtes gewaltet.

Auf den Zwischenwurf Dr. Weils, daß man für das außersportliche Ereignis des nächtlichen Zusammenstoßes in Zeik ja auch keine der beiden Nationen verantwortlich machen könne, sagte Dr. Lewald mit starker Betonung, daß er Pflege und Wahrung der Gostfreundschaft zwischen den Sportlern der verschiedenen Völker für eine der schönsten Errungenschaften moderner Zivilisation halte. „Die Atmosphäre muß rein, klar und harmonisch sein. Der Sport ist berufen, die Völker zusammenzuführen. Wir müssen uns sagen: Wenn man sich kennenernt, wird man leicht Freund. Ich und mit mir die Sportler legen hierauf den größten Wert. Wir sehen in dem Zwischenfall einen Stich, der peinlich ist und schmerzhaft, aber keine dauernde Wunde hinterläßt und keine Folgen hat. Wir freuen uns, daß auch die Leiter des französischen Sportes dieser Ansicht sind und daß in diesem Sinne auch Herr Briand vermittelnd hat. Sport soll Fest und Freude sein, und es ist nicht deutsche Art, in diesen Punkte anders zu denken und zu handeln.“

## Ein katholischer Kinderfreund.

### Auswüchse christlicher — Phantasie.

Die bayerische Regierung hat den Schulkindern die Beilegung an der Organisation der Kinderfreunde (Kale Falten) verboten, weil sie angeblich gegen die Erziehungsgrundsätze der bayerischen Schulen verstoßen.

Diese ganz willkürliche, durch keinerlei Verfassungsbestimmung gestützte Maßnahme ist im Bayerischen Landtage Gegenstand sehr ernster Kritik gewesen, bei der alle reaktionären Stützen der Regierungsgesellschaft sich in voller Feindschaft gegen die lebensfrische sozialistische Kinderfreundebeziehung vereinigten. Genosse Timm hat die Meinung der sozialdemokratischen Fraktion in der eindeutigen Form zusammengefaßt: „Herr Minister, wir pfeifen auf Ihre Verordnung!“

Diese unmißverständliche Äußerung hat es dem Hauptorgan der Bayerischen Volkspartei, dem „Bayerischen Kurier“, angetan. Er bemächtigt sich von den Nachweis, daß die Regierung Held recht habe, durch die Zügelung eines österreichischen Mädchens, „des bekannten Franziskanerpaters Ignaz Fischer“, der in seiner Schrift über „Die Kinderfreundebeziehung in Deutschland“ geschrieben habe:

„Ich weiß Fälle, wo sozialistische Eltern erklärten: Rein, in jene Kinderfreundebeziehung schickte ich meine Kinder nicht, weil sie dort in wenigen Wochen gelochterkrank wären. — Ich kenne ferner Orte, wo sich seit dem Fortschreiten der Kinderfreunde- und Freizeitsbewegung unter den Kindern die Syphtisfälle vermehren.“

Der „Bayerische Kurier“ fügt dem Satz hinzu: Ein österreichisches Blatt erklärte den Vater für einen Lügner und Versäumer, unterließ es aber, Beweise hierfür zu erbringen. Vater Fischer hielt seine Behauptung

gen vollkommen aufrecht. Diese Behauptungen seien ihm während seiner Katechetenzeit wiederholt von sozialistischen Eltern gemacht worden. Er kenne auch mehrere Katecheten, denen sozialistische Eltern in Sorge um ihre Kinder ähnliches erklärt und nicht bloß vor Jahren, sondern erst in jüngster Zeit. Die Erklärung Fischers stammt vom vorigen Jahre.

Jeder, der die sozialistische Kinderfreundebeziehung auch nur von weitem kennt, wird sich dem Urteil des österreichischen Klattes über den Vater Ignaz Fischer vollkommen anschließen. Dieser Vater kann ja leicht Behauptungen aufstellen. Er kann sich ja unter den Schutz des Befehles stellen, daß ihm sein „Amtsgeheimnis“ auch vor Gericht sicher. Ein „Katechet“ ist bekanntlich ein Mann, der Ungläubige, die dem Christentum beitreten wollen, auf die neue Glaubensgemeinschaft vorbereitet, sie also in den Lehren der christlichen Kirche unterweist. Zu den Hauptbestandteilen dieser Lehren gehören aber die zehn Gebote, deren acht, wie jedes Kind in der christlichen Schule lernen muß, den knappen, aber unzweideutigen Wortlaut hat: „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten!“

Der Vater Ignaz Fischer ist ein schlechter Katechet, wenn er so offenkundig falsch Zeugnis abgibt über die reine und idealistische Gemeinschaftsarbeit der Kinderfreunde. Und diejenigen, die diese unsauberen Phantasien eines Fischers weiter verbreiten, machen sich der gleichen Sünde gegen das von ihnen als heilig erklärte biblische Gebot schuldig, auch wenn sie wegen der allgemeinen Form ihrer Behauptungen jedem Wahrheitsbeweis vor Gericht ausweichen können.

Der Deutsch-hannoversche Alpers kandidiert nicht mehr. Der langjährige Reichstagsabgeordnete der hannoverschen Volkspartei, Alpers, wird für die kommende Reichstagswahl nicht mehr kandidieren. Sein Rücktritt ist auf Unstimmigkeiten wegen der Kandidatenaufstellung zurückzuführen.

# Heimwehrkrise in Tirol.

## Steidle „zu gemäßigt“.

Wien, 7. August. (Eigenbericht.)

In der Tiroler Heimwehr ist es in den letzten Tagen zu einer offenen Meuterei gegen Dr. Steidle gekommen. Nach der letzten Führertagung in Innsbruck ist der Widerstand gegen Steidle wegen des angeblich gemäßigten Kurses immer heftiger geworden.

Es ist schon lange die Rede davon, daß Steidle als Landesführer der Tiroler Heimwehr abgesetzt werden soll. Steidle verstand es, trotzdem in einer Sitzung seine Neuwahl als Landesleiter durchzusetzen. Als der Wortführer der Opposition, der Kommandant des Innsbrucker „Jägerregiments“, von dieser Ueberrumpelung erfuhr, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, der damit endete, daß Steidle den Führer der Opposition wegen grober Disziplinlosigkeit von seinem Kommando entließ. Da sich aber alle Bataillons- und die meisten Kompagnieführer mit dem Führer der Opposition solidarisch erklärten, kam es zu einer offenen Rebellion des Jägerregiments. Die Führer traten zurück. Steidle beantwortete diese Meuterei damit, daß er das ganze Jägerregiment, die einstige Elitegruppe der Tiroler Heimwehr, auflöste.

Es kommt hinzu, daß in der Heimwehr auch Meinungsverschiedenheiten und Gegenläufe wegen der Haltung in der Frage der Ausweisung des Majors Pabst bestehen. Viele Heimwehrführer sind froh, den „Preußen“ losgeworden zu sein, andere wiederum wollen unbedingt seine Rückkehr durchsetzen. Wie es heißt, hat sich Pabst selbst über die Bauheit und Hinterhältigkeit beklagt, mit der die Heimwehrführer seine Sache behandeln. Infolge dieser Gegenläufe und der Gefahr der Erschütterung seiner Position sieht sich Steidle wieder einmal genötigt, nach außen hin den wilden Mann zu spielen. So hat er erklärt, daß es kein Zusammenarbeiten zwischen Heimwehr und Regierung gebe, solange Pabst nicht zurückgekehrt sei. Das Blatt der Tiroler Heimwehr, der christlich-sozialen „Tiroler Anzeiger“, veröffentlicht gleichzeitig einen sehr scharfen Angriff gegen die Regierung Schober, in dem es heißt, daß eine Regierungskrise nahe bevorstehe.

Am Donnerstag hat Bundeskanzler Schober mit zwei Delegierten der Heimwehr über verschiedene politische Fragen verhandelt.

## Stimmt Schober der Rückkehr von Pabst zu?

Wien, 7. August. (TL.)

Die Besprechung zwischen Bundeskanzler Dr. Schober und den beiden bevollmächtigten Bundesführern der Heimwehr am Donnerstag hat eine wesentliche Annäherung ergeben. Als wichtigstes Ergebnis ist festzustellen, daß die Aufhebung der Ausweisung des Majors Pabst in aller nächster Zeit erfolgen und daß Pabst ohne örtliche Behinderung seines Aufenthalts nach Osttirol zurückkehren wird. Aus dieser Entscheidung geht deutlich hervor, daß an der Behauptung einer schuldhaften Handlung des Majors Pabst nicht länger festgehalten werden kann. (?) Die ausschließliche Aussprache bezog sich auf das weitere politische Zusammenarbeiten zwischen der Heimwehr einerseits und der Regierung und der bürgerlichen Mehrheit andererseits. Auch die Frage der Haltung der Heimwehr in den Wahlen und die Wahlreform wurde mit dem Bundeskanzler besprochen.

Wie wir in späterer Nachtstunde durch Rückfrage in Wien feststellen, ist dort von einer Aufhebung der Ausweisung offiziell nichts bekannt.

Richtig dürfte sein, daß Pabst eine kurzfristige Aufenthaltserlaubnis erhalten dürfte, zur Regelung seiner Privatangelegenheiten. Dies hatte die Regierung bereits vor Wochen in Aussicht gestellt. Daß darüber hinaus Schober einer Aufhebung des Ausweisungsbefehls zustimmen dürfte, wird als sehr unwahrscheinlich bezeichnet.

## Das anstößige Befreiungsdenkmal.

Ein nacktes Weib.

Auf dem Schillerplatz in Mainz erhebt sich das Befreiungsdenkmal, das bei den Rheinlandfeiern in Mainz vom Reichspräsidenten Hindenburg eingeweiht wurde. Das Denkmal stellt ein erwachendes Weib dar, das das Erwachen des deutschen Volkes zu neuem Leben verkörpern soll.

Jetzt hat die katholische Geistlichkeit von Mainz gegen die Aufstellung dieses Denkmals von ihren Kanzeln einen geharnischten Protest losgelassen, in dem es heißt:

„Keine süßliche christliche Frau wird sich in einer solchen Entblößung zeigen, aber man hält es für unbedenklich, an einem verkehrreichen Plage eine nackte Frauengestalt in Stein aufzustellen, die der Jugend und sicher auch einen Teil der Erwachsenen Betonung zu ungeziemenden, anstößigen, das religiös-ästhetische Empfinden verletzenden Gedanken und Bemerkungen geben wird.“

Zum Schluß wird der Oberbürgermeister aufgefordert, das öffentliche Vergernis zu beseitigen.

Es muß um die Moral der von der Mainzer Geistlichkeit Behüteten sehr schlecht stehen, wenn ein Denkmal, das ein nacktes Weib darstellt, die Jugend und einen Teil der Erwachsenen zu anstößigen Gedanken und Bemerkungen voranläßt. Jeder gestittete Mensch pflegt sich an der künstlerischen Darstellung eines schönen menschlichen Körpers ohne jeden schmutzigen Hintergrundgedanken zu erfreuen.

Das Vorgehen der katholischen Geistlichkeit in Mainz zeigt jedenfalls, zu welchen Auswüchsen eine hemmungslose Stillschlepperei führt. Schließlich wird noch daran Anstoß genommen, daß die kleinen Kinder nackt geboren werden!

## Ein Dementi des Weissen Hauses.

Keine Anerkennung der U.S.S.R. durch U.S.A.

Washington, 7. August. (Eigenbericht.)

Die in Europa verbreiteten Meinungen über bevorstehende Verhandlungen zwischen Amerika und der Sowjetunion über die Anerkennung der Moskauer Regierung werden vom Staatsdepartement dementiert. Die amerikanische Regierung beharre auf ihrem ablehnenden Standpunkt gegenüber Sowjetrußland.

Friedrich-Ebert-Bad in Brandenburg a. d. H. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, findet anlässlich der öffentlichen Verfassungsfeier der Stadt Brandenburg a. d. H. am 11. August um 17 Uhr die Einweihung des Friedrich-Ebert-Bades statt.

# Erkenntnis eines Kochs.



Koch-Weser: „Ach, viele Köche verderben den Brei!“

# Die Vorfälle in Tanga.

Reichsmarine und Außenpolitik.

London, 7. August. (Eigenbericht.)

Die von den Matrosen des deutschen Kreuzers „Karlsruhe“ bei seinem Besuche in Tanga im ehemaligen Deutschostafrika veranlaßte Demonstration mit dortigen Siedlern deutscher Nationalität, über die die „Daily Mail“ eine Meldung brachte, der gegenüber zunächst eine gewisse Reserve angebracht war, scheint tatsächlich stattgefunden zu haben.

Wenn die geschilderten Einzelheiten zutreffen, so hat die Besatzung des deutschen Kreuzers im Anschluß an ein ihr vom deutschen Konsul gegebenes Essen einen Umzug mit Musik veranstaltet, an dem die Landwirte deutscher Nationalität sich beteiligten. Außerdem sollen die deutschen Matrosen mit den Eingeborenen fraternisiert haben. Die englischen Einwohner haben an diesem Vorgang Anstoß genommen und ihren Protest beim englischen Auswärtigen Amt zum Ausdruck gebracht.

Die kostspieligen Kreuzerfahrten deutscher Kriegsschiffe werden stets damit begründet, daß die Marine die Aufgabe habe, für Deutschland im Ausland zu werben. Dabei vergeht fast keine solche Werbefahrt ohne einen mehr oder minder peinlichen Zwischenfall. Wir erinnern nur an den Konflikt zwischen der Besatzung des Kreuzers „Berlin“ und den Prohibitionsagenten an der kalifornischen Küste.

Bei einem Abstecher in eine frühere deutsche Kolonie wäre ein Höchstmaß an Takt angebracht gewesen. Ansehend hat man aber in der gehobenen Stimmung nach dem Festessen und ermuntert durch nationalistiche Farmer das Gebot der Zurückhaltung ganz außer acht gelassen. Wir kennen den Einwand der „nationalen“ Presse: Das

ehemalige Deutschostafrika ist keine britische Kolonie, sondern nur ein England anvertrautes Mandat des Völkerbundes. Und gerade angesichts der britischen Bestrebungen auf Umwandlung dieses Mandats in eine regelrechte Kolonie sei das Auftreten der deutschen Besatzung eine sehr nützliche Demonstration.

Wir sind genau umgekehrter Ansicht. Wenn man Zwischenfälle und Mißstimmung provozieren will, dann allerdings mag man sich über das „forsche“ Auftreten der deutschen Besatzung freuen. Dann muß freilich der ganze Kurs der Außenpolitik, so wie es Herr Hugenberg verlangt, geändert werden. Stresemann ist tot, der Geist des „Seelebeden“ Treveranus regiert die Stunde, selbst die Volkspartei lehnt es ab, sich gegen eine spätere Koalition mit Hitler seitzulegen. In diesem Sinne ist die Demonstration der „Karlsruhe“ durchaus zu begrüßen. Nur so weiter! Damit werden wir freilich sehr weit kommen; in spätestens einem Jahre sind wir wieder in der Welt völlig isoliert, mit Ausnahme vielleicht der italienischen Freundschaft, auf deren sprichwörtliche Treue man sich bekanntlich verlassen kann...

Bei der Lektüre der Berichte über die Vorfälle in Tanga werden wohl die Herzen der Kolonialfanatiker höher geschlagen haben. Vielleicht bilden sich die Deutschen sogar ein, daß Deutschland auf diese Art schneller zu einem Kolonialmandat kommen wird. Besonders England wird sich jetzt beeilen, uns ein Mandat abzutreten.

Im Ernst: Wird das Auswärtige Amt den Mut aufbringen, Herrn Groener sehr energisch klarzumachen, daß die deutsche Wehrmacht nicht dazu da ist, die außenpolitische Lage des Reiches durch kindische Demonstrationen zu schädigen?

# Carol will Diktator werden.

Aber erst nach der Krönung.

London, 7. August. (Eigenbericht.)

Der Korrespondent des „Daily Herald“ berichtet aus Bukarest, daß König Carol von Rumänien dem Beispiel seines Schwagers, Alexander von Jugoslawien, folgen und sich zum Diktator machen wolle. Niemand erwartet, daß die gegenwärtige Regierung trotz ihrer großen Mehrheit im Parlament sich lange wehren können. Die Dementis des Premierministers Maniu länden keinen Glauben. Man rechnet jedoch damit, daß Carol seine Krönung im Dezember abwarten werde, ehe er den geplanten Staatsstreich ausführt.

## Bevorstehende Zusammenkunft Carols mit Alexander?

Bukarest, 7. August.

Wie die Zeitung „Lupta“ erfährt, wird König Alexander von Jugoslawien Ende August König Carol in Sinaia einen Besuch abstatten. Königin Maria von Jugoslawien wird mit der Königin-Witwe Maria und der Prinzessin Jeanne, mit denen sie gegenwärtig in Bayern weil, einige Tage vorher in Sinaia eintreffen.

## Pläne für Zollunion Rumänien-Jugoslawien.

Einstweilen sind ernsthafteste Verhandlungen zwischen den Regierungen von Belgrad und Bukarest angebahnt worden, um eine Zollunion zwischen Rumänien und Jugoslawien zu errichten.

## Standrecht über Hankau.

Fünf Hinrichtungen.

London, 7. August. (Eigenbericht.)

In Hankau wurden die englischen und französischen Konzeptionen mit Rücksicht auf die Gefahr von Angriffen der sogenannten Kommunisten und anderer Aufrührer mit Stachelbräutern umgeben. Das Standrecht wird in der

Stadt mit noch größerer Schärfe als bisher durchgeführt. Fünf Personen, darunter zwei Mädchen, wurden unter der Anklage, Anstiftung zu einem Gefängnisaufrührer versucht zu haben, enthauptet. Die chinesischen Behörden der Stadt haben den Konsulatsmitgeteilt, daß die Stadt sicher sei.

## Flugzeuggeschwader gegen Afridis.

Operationen an Indiens Nordwestgrenze.

London, 7. August. (Eigenbericht.)

Dem Vorstoß der Afridis an der indischen Nordwestgrenze wurden 6 Flugzeuggeschwader von insgesamt 54 Flugzeugen entgegengesetzt. Die Flugzeuge waren gestern in Tätigkeit, aber ihre Operationen waren heute durch schlechtes Wetter behindert. Den angeblich 5000 Mann zählenden aufrührerischen Afridis wurde außerdem Militär entgegengesetzt.

Der kürzlich verhaftete vierte Nachfolger Gandhis als Führer der Unabhängigkeitsbewegung, Ballabhai Patel, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

## Die Strafella-Bahn.

Enderes hinausgeschickt.

Seitenschef Ingenieur Enderes, früher Unterstaatssekretär im österreichischen Eisenbahnministerium, ist aus der Verwaltungskommission der Bundesbahnen ausgeschieden worden, weil er gegen eine Vollstreckung der Bundesbahnen ist. Die Politisierung liegt in der Ernennung des Heimwehrlandbaten Dr. Strafella zum Mitglied der Verwaltung. Auch das Verbleiben des jetzigen Präsidenten der Bundesbahnen, Dr. Bauhaus, gilt als fraglich.

Der britische Oberkommissar in Palästina beanbatte den einzigen Juden, der wegen der vorjährigen Unruhen zum Tode verurteilt worden war, zu zehn Jahren Gefängnis.

# Zwei Sklavenhalter.

## Zwangsarbeit in U.S.S.R. — aber auch in U.S.A.!

Das Ausfuhrverbot, das die oberste Zollbehörde der U.S.S.R. über sämtliche Schiffe mit russischem Holz und Zellstoff verhängt hat, erfolgte mit der Begründung, daß die Ware von Sträflingen und Zwangsarbeitern hergestellt und verladen worden wäre.

Ist das Verbot auch inzwischen aufgehoben, so hat es doch diese sensationelle Maßnahme des amerikanischen Schatzamtes auf

### eines der jüngsten und dunkelsten Kapitel der gewalttätigen Industrialisierung und Kollektivierung

der arg daniederliegenden russischen Wirtschaft aufmerksam gemacht. Als Voraussetzung für die Eintretung und Entwicklung der bolschewistischen Wirtschaft gilt die Erhöhung des Exports. Vor dem Kriege war Getreide der bedeutendste Exportartikel Russlands; heute hat man alle Hoffnung auf das Holz gesetzt, von dem das europäische und asiatische Rußland ja ungeheure Vorräte besitzt. Im Fünfjahresplan nimmt die Steigerung der Holzgewinnung denn auch den bedeutendsten Platz ein. Trotz fieberhafter Anstrengung des staatlichen Holztrüsts, auf dessen Leiter die mit hinreichend bekannten Methoden schärfster Druck ausgeübt wird, sind die Erwartungen nicht erfüllt worden, wenn auch eine forcierte Produktionssteigerung nicht zu verkennen ist. Dieses Zurückbleiben der Holzbereitstellung liegt einmal an dem Mangel an Werkzeugen, wie Äxten, Sägen, Raupenschleppern usw., seine wichtigste Ursache ist aber der große Mangel an Arbeitskräften, der wiederum zum nicht geringen Teil auf das Fehlen von genügenden Unterkunftsstellen, Arbeitskleidung und Lebensmitteln zurückzuführen ist.

Die bolschewistischen Machthaber wissen sich aber zu helfen! Um den Ausbau der Holzwirtschaft trotz allem vom Fleck zu bringen, sind sie dazu übergegangen,

### für die Arbeit in den unermesslichen Waldgebieten die zwangsweise Mobilisierung der Bevölkerung

anzuordnen. Mit anderen Worten: man schreckt nicht davor zurück, zur Deckung des Arbeitsbedarfs eine Art Hörigkeit einzuführen. Ein am 13. Februar 1930 erlassenes Dekret ermächtigt die provinziellen Behörden, die Bevölkerung allenfalls mit Gewalt zur Waldarbeit anzuhalten. Besonders die „Kulaken“ (Großbauern) sollen herangezogen werden. Die Genossenschaften wurden angehalten, arbeitsfähige Personen, die sich weigern sollten, zum Holzfällen aufzubereiten, die Lebensmittel zu entziehen. Schon früher, um die Mitte 1929, hatte das Justizministerium verfügt, daß zu Freiheitsstrafen unter einem Jahre Verurteilte und sogar noch in Untersuchungshaft Befindliche als Zwangsarbeiter in die Wälder geschickt werden sollten. (Zirkulare vom 30. Juli bzw. 30. August 1928 und 14. Januar 1929.) Da aber die Zahl der Sträflinge nicht ausreichte, wurde die Zwangsmobilisierung der freien Bevölkerung eingeleitet. Allein im nördlichen Waldgebiet sollen auf diese Weise 15 000 Bauern finnischer Abstammung beschäftigt werden. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die russischen Befehlshaber mit ihrer durch solche Methoden erreichten Schleuderausfuhr von Holz als Schrittmacher der sozialen Reaktion in den anderen Holzproduktionsländern wirken.

Die Beschuldigung, die jetzt in Amerika gegen Sowjetrußland erhoben wird, entbehrt indes bei allem Tragischen ihres Hintergrundes nicht einer unfreiwilligen Komik. Gerade

Nordamerika hat am wenigsten Veranlassung, sich über die russischen Praktiken zu enttäuschen, da ja dieselben sicher ungläublichen Zustände noch in mehreren seiner holzreichen Südstaaten herrschen.

Dort ist es nämlich gang und gäbe, daß Neger wegen geringer Übertretungen zu Strafarbeit im Dienste von weißen Unternehmern verurteilt werden. Dieses System läßt den tollsten Mißbräuchen Tür und Tor offen. Nur allzuoft sind sich

Unternehmer und Behörden wegen Lieferung billiger Arbeitskräfte handelseinig. Dabei ist es sehr einfach, die Sträflinge, die zunächst den für sie erlegten Betrag abzarbeiten haben, durch allerlei Kniffe immer tiefer in Schulden hineinzuweisen, so daß sie praktisch zu Sklaven werden. Sie können von ihren Arbeitsherrn sogar weiterverkauft werden! Aber auch „freie“ Neger können auf Grund einer 1919 im Staate Florida zustande gekommenen, nur gegen Farbige gehabten Gesetzgebung diesen legalisierten Sklavenhandel leicht zum Opfer fallen, wenn sie von einem „Arbeitgeber“, bei dem es nicht zum Aushalten ist, wegzulaufen, d. h. „kontraktbrüchig“ werden. Für eine Schuld von wenigen Dollar erfolgt nämlich automatisch Verurteilung wegen „Unterschlagung“ zu sechs Monaten Strafarbeit, was wiederum Verkauf an einen weißen „Bos“ zur Folge hat.

### Laufende Soldat unglücklichen Neger werden in den Wäldern der Südstaaten von Terpentin- und Sägewerksgehilfen beschäftigt.

Besonders im subtropischen Florida, dem Land der Millionärsbadeorte und Schönheitsköniginnen, ist die Waldarbeit im sumptigen Innern eine Höllequal. Die Arbeiter leben in elenden Hütten bei schlechter Ernährung und standortloser Entlohnung, wobei sie Kleidung usw. zu Wucherpreisen vom Unternehmer beziehen müssen.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß für die Sperre auf das russische Holz weniger fittliche Bedenken als wirtschaftliche Augenblickserwägungen ausschlaggebend gewesen sind. Die amerikanische Holzwirtschaft befindet sich nämlich schon seit längerer Zeit infolge Stöckung des Absatzes in einer so gespannten Lage, daß ihr die Einfuhr des billigen russischen Holzes verhängnisvoll werden könnte.

## Kohlenhunger in Sowjetrußland.

### Die Bergarbeiter laufen weg.

„406 000 Tonnen Kohlenschuld vor den Bohlen — 480 000 Tonnen Kohlenschuld nach den Wahlen.“ „Diese Zahlen ein Dokument der Schmach für die Gewerkschaftsorganisation der Bergarbeiter im Donezbecken.“ „In der ersten Hälfte des Juli haben 17 000 Arbeiter den Donezbecken verlassen; unter ihnen 3800 Hauer.“ „Wir mobilisieren unsere Kräfte zum Kampf gegen den Bergarbeiterfluß.“ — Dies die Schlagzeilen des Zentralorgans der Gewerkschaften „Trud“ vom 22. Juli. Der Artikel schildert, wie die Kohlenförderung im steten Sinken begriffen ist. Sämtliche Trust des Donezbeckens haben nur 77 Proz. des Planes gefördert. Allein vom 21. bis 25. Juli hat das Donezbecken einen Ausfall von 120 718 Tonnen Kohle zu verzeichnen, im Laufe von 25 Tagen des Juli ein Minus von 336 000 Tonnen. Die gesamten Kohlenbergwerke der Sowjets haben im Laufe der letzten neun Monate 1 645 000 Tonnen Kohle weniger gefördert als es planmäßig vorgesehen war. Die „Iswestija“ tröstet sich damit, daß im großen und ganzen 24 Proz. Kohle mehr gefördert worden ist als im vorigen Jahre. Gleichzeitig lassen sie sich aber von der offiziellen Telegraphenagentur aus Chartow melden, daß die Tagesförderung im Donezbecken, die am 11. Juli 84,1 Proz. des Planes betrug, am 14. Juli nur noch 74,4 Proz. ausmachte. Das gleiche gilt für sämtliche Kohlenreviere.

Das Zentralorgan der Gewerkschaften beschäftigt sich auch mit den Ursachen dieser Erscheinung. Es teilt mit, daß das Kollegium des Volkskommissariats für Arbeit sich u. a. vor kurzem mit der Frage des Arbeiterflusses befaßt hat. Das Kollegium stellte fest, daß durchaus nicht die Forderungen der Grund für den Abfluß der Arbeiter darstelle, sondern die Ursache in den unmöglichen

Wohnungsverhältnissen und den gesamten Lebensbedingungen der Bergarbeiter zu suchen sei. Die „Rote Zeitung“ gibt auch eine andere Ursache an, der „Trud“ bestätigt sie, nämlich den Mangel an Ingenieuren und Technikern. Statt 25 000 sind nur 8000 Ingenieure und Techniker vorhanden. Der übergrößte Teil von diesen sitzt aber in den Trustbüros. Nur 40 Proz. sind in den Bergwerken beschäftigt. Sobald aber die Urlaubszeit herannahet, bleiben die Bergwerke ohne jede technische Leitung. Die Arbeiter wissen einfach nicht was sie machen sollen. Die Arbeit steht still. Auch die Behandlung der Arbeiter läßt viel zu wünschen übrig. Des öfteren erhalten sie nicht ihren vollen Lohn ausgezahlt. So haben z. B. die Arbeiter auf dem Schacht Tscherbino in Lauf des Jahres 26 000 R. Lohngehälter eingebüßt. Auch die Ernährungsverhältnisse sind derart, daß die Arbeiter es vorziehen davonzulassen. In der Nähe von Mariampol z. B. sehen die Bergleute überhaupt kein Gemüse, während es ringsherum eine Unzahl von Gemüsegärten gibt. Alles geht aber nach Moskau und Leningrad!

Stalin hat auf dem Parteikongreß ein fast paradiesisches Bild von der Entwicklung der Sowjetwirtschaft entworfen. Schon während der letzten Tage des Kongresses, als die Sowjetblätter nicht mehr von den weltrevolutionären Reden der Kongreßmitglieder ganz ausgefüllt waren, erschienen wieder alarmierende Berichte über die Lage der Sowjet-russischen Industrie. Jetzt liest man aber in den Blättern nicht anders als vor dem Kongreß lauter Klagen aus allen Gebieten des Sowjet-russischen Lebens. Die Wirklichkeit ist eben stärker als die Dichtung des Sowjetdiktators!

Wie immer, hat auch diese neue wirtschaftliche Schlappe der Sowjets bereits zu einem „Schädlingsprozeß“ geführt. Im Bezirk Lugansk, deren Schächte in der Kohlenförderung ganz besonders zurückbleiben, sind der Inspektor Scharatow und zwei andere Angeklagte zu je zehn Jahren Gefängnis, zwölf Angeklagte zu Gefängnisstrafen von zwei bis drei Jahren und der Vorsitzende des Betriebsrats zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.

## Die Hartgeld-Konterrevolution.

### Die besondere Abteilung der GPU in voller Tätigkeit.

Die besondere Abteilung der GPU gibt in den Moskauer Blättern vom 2. August der Bevölkerung zur Kenntnis, daß eine Gruppe Spekulanten durch Ankauf von Hartgeld unter der Moskauer Bevölkerung eine Panik verursacht und eine große Zahl von Angehörigen der Konsumgenossenschaften, der Bankkassierer, Straßenbahnkassierer veranlaßt habe, das bei ihnen eingehende Hartgeld in Papiergeld einzuwechseln und zu homstern. Gleichzeitig wurde Ware bei Zahlung mit Hartgeld zu niedrigeren Preisen abgegeben. Die Untersuchung wie auch die Bestände der Angeklagten hätten ergeben, daß diese ganz bewußt ihre konterrevolutionäre Tätigkeit ausgeübt haben, mit dem Ziele, dem Handel im Inlande Schwierigkeiten zu verursachen. Die Spekulanten haben gemeinsam mit den Sowjetangestellten den Antisowjetelementen Hilfe geleistet und werden laut Beschluß der besonderen Abteilung der GPU zur Verantwortung gezogen. Die „Pravda“ meldet im gleichen Blatte von ähnlichen Erscheinungen der Hartgeld-Konterrevolution auch aus der Provinz.

Der Begriff Konterrevolution ist in Sowjetrußland außerordentlich dehnbar. Jedes Jahr bringt irgendeine neue Art der Konterrevolution.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Kurt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: S. Gläntzer; Freiwirtschaft: A. H. Böcker; Dialektik und Soziologie: Fritz Kahlert; Kunst: Th. Stöck; Sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen und „Stadtbeilage“.

# WERTHEIM

# Freitag u. Sonnabend billige Lebensmittel

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz Sämtl. Detail-Wagenabgabe vorbehalten. Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

### Frisches Fleisch

- Suppenfleisch . . . Pfund 0.84
- Rinderkamm u. Brust Pfund 0.88
- Schmorfleisch 1.12, Kn. 1.38
- Roastbeef mit Knochen, Pfund 1.12
- Fr. Rinderzungen Pfund 1.20
- Lieser 0.75 Gulasch 0.96
- Gehacktes . . . Pfund 0.80
- Rückenfeil bratfertig, Pfund 0.84
- Kalbskamm u. Brust Pfund 0.92
- Kalbsnierenbrat. Pfund 0.96
- Kalbskeule ganz u. geteilt 1.00
- Kalbsschnitzel . . . Pfund 2.10
- Hammeivorderfl. Pfund 1.08
- Schweinerücken mit Alg. 1.10
- Schweineschinken u. Kamm, mit Collage, Pfund 1.16
- Käse mild gesalzen, Pfund 1.26
- Bratwurst Spezialität, Pfund 1.20
- Rinderkamm u. Brust gefr., Pfund 0.84

### Obst u. Gemüse

- Johannisbeeren 2 Pfund 0.25
- Tomaten . . . . . 2 Pfund 0.25
- Gravensteiner ungar. Pfund 0.25
- Pflirsche . . . . . Pfund 0.28
- Ital. Melonen . . . Pfund 0.18
- Zitronen . . . . . Dutzend 0.35
- Bananen . . . . . 2 Pfund 0.88
- Neue Kartoffeln 10 Pfund von 0.55 an
- Welschkohl . . . . . Pfund 0.03
- Rotkohl u. Möhren Pfund 0.05
- Wirsingkohl holl., Pfund 0.07
- 1a Stangenbohnen Pfund 0.35
- Schmorgurken 3 Pfund 0.15
- Einlegegurken 3 Pfund 0.25
- Grüne Gurken St. v. 0.10 an
- Zwiebeln . . . . . 3 Pfund 0.28
- Blumenkohl Kopf von 0.15 an

### Kolonialwaren

- Kartoffelmehl Pfund 0.18
- Bruchreis . . . . . Pfund 0.19
- Italien. Reis . . . Pfund 0.26
- Welzengrieß . . . Pfund 0.30
- Hartgrieß . . . . . Pfund 0.32
- Makkaroni Hartgrieß Bruch, Pfund 0.46
- Makkaroni Italien. Art Pfund 0.52
- Puddingpulver Vanille- u. Mandel-Geschmack 0.45

**Hühner**  
gefloren 82 Pf. an  
Pfund v.

**Gänse** frisch geschlachtet 98 Pf. an  
Pfund von

**Kabeljau** ohne Kopf, ganze 17 Pf. an  
Fische, Pfund v.

**Leb. Krebse**  
Mandel von 75 Pf. an

**Fettbücklinge**  
Pfund von 34 Pf. an

**Sardinen**  
4 Dosen 98 Pf.

**Pflaumen**  
Bühler 5 Pfund 1.00

**Preiselbeeren**  
5 Pfund 1.00

### Fische

- Seelachs ohne Kopf, gr. Fische . . . von 0.16 an
- Rotbars ohne Kopf, Pfund 0.18
- Schellfisch Pfund von 0.20 an
- Bräscholien Pfund von 0.25 an
- Kabeljau-Filet Pfund v. 0.30 an
- Lebende Aale Pfund v. 1.10 an
- Spiegelkarpfen lebende, Pfund von 1.30 an

### Geflügel, Wild

- Jg. Tauben frisch geschlachtet 0.75 an
- Hühner frisch geschlachtet Pfund von 0.98 an
- Brathähnchen Pfund v. 1.10 an
- Enten frisch geschlachtet junge, Pfund von 1.18 an
- Reh- u. Hirschwild billigst

### Konserven

- Leipziger Allerlei 1/2 Dose mittelfein 1.00 0.78
- Erbsen fein 1.20 junge 0.70
- Karotten geschnitten . . . 0.35
- Spinat 0.50 Kürbis 0.83
- Apfelmus . . . . . 0.60
- Pflaumen 0.58 ohne Stein 0.75
- Aprikosen . . . . . 1.05
- Pflirsche kalifornische ohne Zucker 1.12

### Wurstwaren

- Hausmacher-Sülze 0.64
- Sülzwurst . . . . . Pfund 0.96
- Dampf- u. Rotwurst 0.98
- Landleberwurst Pfund 1.20
- Jagd- u. Mettwurst (Br. Art) 1.40
- Kümmel- u. Bierwurst 1.45
- Filetwurst u. feine Leberwurst Pfund 1.70
- Zervelet u. Salam Pfund 1.70
- Teewurst . . . . . Pfund 1.75
- Große Teewurst Pfund 1.90
- Zerveletwurst in Fell- u. Darm, Pfund 1.90
- Speck fett 1.05 mager Pfund 1.40
- Schinkenspeck Pfund 1.90
- Königstr., Rosenthaler Str., Moritzplatz
- Speckwurst . . . Pfund 0.85
- Knoblauchwurst Pfund 1.20

### Käse u. Fett

- Briekäse vollf., Portlanst. Gök 0.18
- Camembert vollf., Schachtel 0.42
- Emmenthal. Art 4 Port. 0.75
- Tilsiter Art ohne Rinde halbfett, Pfund 0.75
- Briekäse . . . vollfett, Pfund 0.75
- Limburger 0.58 vollf. Pfund 0.90
- Dän. Schweizer 1/2 fett 0.84
- Steinbuscher vollfett, Pfund 0.88
- Tilsiter vollfett, Pfund von 0.88 an
- Münster Art vollfett Pfund 0.92
- Holländer vollfett, Pfund 0.98
- Schweizer bayr., vollf. Pfund von 1.38 an
- Margarine Pfund 0.50 0.58
- Molkereibutter Pfund 1.38
- Tafelbutter Pfund 1.60 1.68
- Dän. Butter . . . Pfund 1.82

### Wein

- Frankf. Apfelwein 0.60
- 1929 Oberhaardter Tisch- und Bowlenwein 0.73
- 1929 Freilaubersheimer Rheinhesse 0.90
- 1928 Niersteiner 1.25
- 1928 Bruttiger Rathsberg spritziger Mosel 1.25
- 1922 Chät. La Grole süßiger Bordeaux 1.25
- 1927 Oppenheimer Goldberg 1.50
- 1928 Piesporter Goldtröpfchen 1.80
- Nordhäuser . . . . . 3.00
- Halb u. Halb . . . . . 3.80
- Himbeer- u. Kirschsaff 1.20
- Wein vom Faß zu billigen Preisen.



# Tunnel zum Schlachthof.

Unterirdischer Fleischtransport auf laufendem Band. — Einjährige Bauzeit.

Dieser Tage sind in der Landsberger Allee die ersten Pfähle für den geplanten Tunnel zwischen dem Städtischen Schlachthof und dem Fleischgroßmarkt, die bisher durch die Straße getrennt voneinander liegen, eingerammt worden.

Niedrig und Fleischgroßmarkt, die das Gebiet einer mittleren Stadt Deutschlands mit ihrem Gelände einnehmen, hatten bisher darunter zu leiden, daß die Fleischtransporte über die Landsberger Allee hinweg vorgenommen werden mußten, was sowohl in gesundheitlicher Beziehung, aber auch für den Verkehr auf der Straße selbst ungeheure Nachteile hatte. Der Tunnel unter der Landsberger Allee, der jetzt in Angriff genommen worden ist, besteht eigentlich aus drei Tunneln. Eine davon wird 6 Meter breit und dient als unterirdische Fahrstraße, in der sich zwei Fuhrwerke begehen können und die bis zu der Kampenstraße des Fleischgroßmarktes gelegt werden soll. Daneben befindet sich ein 2 1/2 Meter breiter Tunnel, durch den ein Transportband geführt wird, auf dem die Fleischtransporte, die bisher über die Straße gingen, nunmehr automatisch und unterirdisch geleitet werden. Der dritte Tunnel wird als Kabelkanal für die zahlreichen Rohrleitungen ausgebaut werden. Für die Bedürfnisse des Schlachthofes und des Fleischgroßmarktes laufen nämlich unter der Landsberger Allee zahlreiche Leitungen für heißes und kaltes Wasser, für Dampf, Elektrizität usw., die jetzt in einen besonderen Kabelkanal zusammengefaßt werden sollen, um so notwendige Reparaturen ohne zeitraubende und verkehrshindernde „Buddelarbeiten“ vornehmen zu können. In diesem Zusammenhange verdient die Tatsache Erwähnung, daß der Städtische Schlachthof und der Fleischgroßmarkt über ein eigenes Wasserwerk verfügt, das 900 000 Kubikmeter Wasser von den 1 1/2 Millionen Kubikmetern produziert, das hier verbraucht wird.

Die Arbeiten für die Untertunnelung der Landsberger Allee werden im Zusammenhang mit dem Neubau der Eisenbahnschleife vorgenommen, der in vier Bauabschnitten durchgeführt wird. Die Tunnel schließen sich direkt an die Widerlager der neuen Brücke an, so daß sie gemüßigt auf dem Tunnel ruht. Während die Eisenbahnbrücke erst im Jahre 1932 vollständig fertig sein wird, dürfte die Untertunnelung der Landsberger Allee etwa eine einjährige Bauzeit in Anspruch nehmen. Von den Kosten werden 1,4 Millionen Mark aus den eigenen Mitteln des Städtischen Schlachthofes und des Fleischgroßmarktes aufgebracht werden. Es ist geplant, die Transportbänder bis an das neue Rühnhaus zu führen, das vor einiger Zeit in Betrieb genommen worden ist. Nach der Vollendung dieser Arbeiten wird der Städtische Schlachthof zu den modernsten Einrichtungen dieser Art gehören.

# Sägewerk in Flammen.

Viele Kilometer sichtbarer Feuerschein. — Brandstiftung? Dienstag, 7. August.

In dem großen Holzlager des Dampfsägewerkes Oswald Hartmann brach heute abend ein Brand aus, der sofort nach dem Entfachen einen ungeheuren Umfang annahm. Flugfeuer zehrte einen Holzstapel nach dem anderen in Brand. Durch den viele Kilometer weit sichtbaren Feuerschein alarmiert eilten alsbald zahlreiche Feuerwehren aus der Umgegend zur Hilfeleistung herbei. Zur Stunde löst sich noch nicht übersehen, wie weit es gelingen wird, die bedrohten weiteren Holzlager und die benachbarten Fabrikgebäude zu retten. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Da der Lagerplatz sofort an allen Ecken und Enden brannte, wird Brandstiftung angenommen.

# 40 Opfer eines Wolkenbruchs.

Unwetterkatastrophe an der mexikanischen Küste.

New York, 7. August.

Die gleichnamigen Orte Nogales, der eine auf amerikanischem, der andere auf mexikanischem Boden gelegen, wurden in der Nacht zum Donnerstag von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht, der große Überschwemmungen zur Folge hatte. 40 Personen fanden den Tod, darunter viele Kinder. In dem mexikanischen Nogales wurde großer Sachschaden angerichtet, mehrere Häuser sind eingestürzt.

# Morzil Sieger im Europarundflug.

Der deutsche Pilot Morzil, der bereits im Vorjahr im Europarundflug den Sieger stellte, hat auch jetzt wieder den ersten Platz belegt.

Die schwierige Start- und Landepfung erledigte Morzil auf dem Flugfeld in Staaken in ganz ausgezeichneter Weise. Die Meisterleistung brachte ihm 52 Gutpunkte ein und damit bestand an seinem Siege kein Zweifel mehr. Insgesamt hat Morzil 427 Punkte erreicht. Neben dem Siegertitel würt ihm noch klingender Lohn. Außer zahlreichen Ehrenzeichen wird ihm von der internationalen Sportkommission der 100 000-Franken-Preis überreicht werden.

Auf zweiter und dritter Stelle rangierten die Deutschen Boh und Roh mit 423 bzw. 419 Punkten. Dann folgt die Engländerin Ribb Spooner. Die weitere Rangliste ist: Polta 409 Punkte, Corberry 405 Punkte, von Massenbach 399 Punkte, Broad 396 Punkte, Walter Krüger 394 Punkte, Dinort 385 Punkte, Ostertamp 384 Punkte usw.

# Amerikanische Hochschüler in Berlin.

Seit einigen Tagen befinden sich Mitglieder der amerikanischen Volkshochschule „Pocono Peoples College“ aus Henrysville, Pennsylvania, zu Studienzwecken in Berlin.

Nachdem die amerikanischen Volkshochschüler, die im städtischen „Haus der Jugend“, Luisenstraße 36, wohnen, am Sonntag Potsdam und die Potsdamer Schlösser besichtigt hatten, besuchten sie am Montag u. a. die Volkshöhne und den Reichstag. Kürzlich fuhren sie in einem Besichtigungswagen der BVB. zunächst nach dem Krassfahrwerk Klingenberg, dann nach dem Streckenbahnhof Müllertstraße und schließlich zum Berliner Rathaus. Auch Gewerkschaftshäuser sollen besichtigt werden. Heute abend sind die Volkshochschüler Gäste der Vereinigung Carl Schwarz im Humboldthaus in der Klappstockstraße.

Von Berlin fahren die Mitglieder des „Pocono Peoples College“ nach dem Hohenstein in der Sächsischen Schweiz und treffen dort mit Angehörigen deutscher Volkshochschulen zusammen. Auf dem Hohenstein beschäftigen sie, ungefähr 10 Tage gemeinsam mit ihren deutschen Kameraden zur Erholung zu bleiben. Es sollen

# Apotheker und Professor.

Morphium, das nicht verabfolgt werden durfte.

Unter den zahlreichen Prozessen wegen Verstoßes gegen das Opiumgesetz verdient eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte gegen den Apotheker W. Beachtung.

Als Zeugen sah man einen Professor und Privatdozenten der Universität, den man in Noabiter Gerichtsälen des öfteren als Sachverständigen in großen Prozessen begegnet. Auch er gehörte zu den Morphinomaniakern jenes Apothekers. Er fuhr oft bei der Apotheke vor und erhielt auf Grund eines von ihm selbst ausgearbeiteten Rezeptes Morphinum. Einmal waren es ganze 5 Gramm zu „wissenschaftlichen“ Zwecken. Gewöhnlich waren es kleinere Dosen. Der Privatdozent, ein approbierter Arzt, besuchte sich schon seit langem nicht mit ärztlicher Praxis. Wenn sich aber zufällig irgendeiner seiner Bekannten an ihn um Rat wandte, so erteilte er ihm; meist waren es Morphinisten, die des weißen Giftes bedurften. Die Rezepte des Privatdozenten waren nicht ganz einwandfrei ausgestellt, der Apotheker durfte nicht Morphinum anders als zu Heilzwecken verabfolgen. Vor Gericht erklärte er, er sei über-

zeugt gewesen, daß der Privatdozent ausübender Arzt sei und auch seine wissenschaftlichen Zwecke letzten Endes mit Heilzwecken identisch seien.

Nicht ganz einwandfrei war auch die Verabfolgung von Morphinum an einen Chemiker Arzt. Selbst Morphinist, bezog er das Gift für sich und seine Frau, gleichfalls eine Morphinistin. Als er starb, schrieb die Frau die Rezepte aus und erhielt von nun an das Morphinum, als sei sie der verstorbene Mann. Auch in diesem Falle war die Quantität auffallend groß. Der Apotheker holte zwar von dem Einwohnernmeisteramt in Chemnitz die Information ein, daß sein Morphinomanehmer wirklich approbierter Arzt sei, ob er aber das Morphinum zu Heilzwecken brauchte, danach forschte er weiter nicht. Und schließlich hatte er auf das Rezept eines Arztes in Deutsch-England einer Dentistin ein Kokainpräparat, gleichfalls in großen Mengen, gefandt. Auch das, meinte der Sachverständige, sei nicht statthaft.

Das Gericht verurteilte den Apotheker für jeden Fall der Verstoßes gegen das Opiumgesetz zu 300 R. Geldstrafe.

# Das gestohlene Brillantkollier.

Drei Jahre Zuchthaus für eine gemeine Diebin.

Eine Diebin, die gerade gegenüber armen Hausangehörigen besonders ehelos handelte, stand gestern vor dem Schöffengericht Schöneberg.

Die 50jährige Clara Schulz, die bereits 19mal wegen Eigentumsvergehen Strafen verbüßt hat, fand nach ihrer Entlassung aus den Strafanstalten immer wieder Menschen, die sie aufnehmen und ihr Unterstützung oder Arbeit verschafften. Aber die Wohltaten hatten sie immer hart zu büßen, denn Fräulein Schulz bestahl sie um ihr Eigentum, oder sie zeigte sie in der Nachbarschaft oder bei der Polizei an, die von ihr selbst verübten Gaunereien begangen zu haben. Das letztere, als die Schulz das Zuchthaus verließ, fand sie bei einem Arzt Aufnahme, der sie zuerst als Patientin behandelte und sie dann auf ihre Angabe hin, daß sie früher Pflegerin gewesen sei, bei sich in Untermiete wohnen ließ. Einige Tage später verschwand aus dem Schlafzimmer des Arztes ein Brillantkollier im Werte von ungefähr 1000 R. Die neue Untermieterin hatte das Schmuckstück entwendet und verkauft. Der Verdacht richtete sich aber, wie so oft, gegen die Hausangestellte, da die Diebin sich einen wertvollen Teil der Reize von dem Juwelier zurückgeben ließ und dies Stück in dem Zimmer der jungen Mädchen versteckt hatte, wo es auch gefunden wurde. Außerdem belästete sie die beiden jungen Mädchen durch Redereien und durch einen falschen Telefonanruf an den Arzt, der gebeten wurde, den betreffenden Mädchen mitzuteilen, daß das Schmuckstück noch nicht verkauft sei. Kurze Zeit später stellte die Polizei aber fest, daß Fräulein Schulz in wenigen Tagen alle ihre Schulden bezahlt hatte und auch sonst sehr viel Geld ausgab. Nachdem man ihr Vorstrafenregister eingesehen hatte, wurde sie festgenommen, und sie gab dann in der Haft ihre Tat zu. Nach dem Antrag des Staatsanwalts verurteilte das Gericht die Angeklagte wegen Diebstahls im Rückfall zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und begründete diese an sich harte Strafe mit dem Bemerkten, daß eine Besserung der Angeklagten nicht mehr zu erwarten sei; aber die Gesellschaft möge so lange wie möglich vor einer Frau, die immer wieder gegen ihre Mitmenschen derart gewissenlos handele, geschützt werden.

# Lokaltermin in Röntgental.

Die Nazis zeigen, wie sie nicht geschossen haben.

Am gestrigen Nachmittag begaben sich Richter, Verteidiger, Angeklagte und Zeugen im Polizeiauto nach Röntgental zum Lokaltermin.

Vor dem Verkehrslokal der Nationalisten Edelweiß wurde halt gemacht. Man sah sich den Garten an, die Räumlichkeiten, in denen der Kriegsplan gegen das Lokal Meißel entworfen wurde und ging dann weiter denselben Weg, den die Nationalsozialisten am 3. März „worn angezogen“ gegangen waren. Unterwegs demonstrierten Zeugen und Angeklagte wo sie gestanden und was sie gemacht haben. Vor der Sportasse, wo Gebauer einen Schuß in die Hüfte erhielt, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Staatsanwalt und Verteidiger. Prof. Brüning hatte in seinem gestrigen Gutachten ausgelegt, daß der Schuß unmöglich vom

dort auch gemeinsame Unterrichtsstufe abgehalten werden, um auch auf diese Weise die Beziehungen zwischen der deutschen und amerikanischen Jugend zu fördern.

# Wahlkundgebung auf dem Wedding.

Mit einem wichtigen Appell der Wedding-Republikaner eröffnete der Ortsverein Wedding des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold den Wahlkampf. Der große Garten und die Terrassen der Hochschulbrauerei waren voll besetzt. Großen Beifall erhielten der Spielmannszug und das Blasorchester, die unter der Leitung des Musikleiters Kameraden Habedank ihr bestes hergaben. Oberst a. D. Vange sprach über den bevorstehenden Wahlkampf, den er als den schwersten seit dem Bestehen der Republik bezeichnete. Es sei notwendig, die Augen offen zu halten, weil es in Deutschland „seipelt“. Das einzige Schiff, das den Stürmen standgehalten hat, sei die Sozialdemokratie, die mit klarem Ziel die Fahrt für die Deutsche Republik, für die schaffende Bevölkerung antrete. Für diese Partei zu arbeiten und zu werden, muß die Pflicht aller Republikaner sein. Stürmischer Beifall zeigte, daß Kamerad Vange die Herzen der Besucher gewonnen hatte. Georg Bernhard sprach als Mitglied der Staatspartei. Er fand heftigen Widerspruch, als er über die Verschmelzung der Demokratischen Partei mit dem Jungdo sprach. Er bot, erst die Taten der neuen Partei abzuwarten, ehe man ein Urteil fälle.

Arbeiter-Bank bleibt am Verfassungstag geschlossen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G. hält ihre Büros und Kassen am 11. August, dem Verfassungstag, geschlossen.

Reisefischen Lokal gekommen sein konnte; er mußte von den Nationalsozialisten kommen. Das war insofern von größter Bedeutung, als Kubow von einem Geschöß getroffen worden war, das aus dem gleichen Revolver abgefeuert sein mußte wie die Kugel, die Gebauer getroffen hat. Zu weiteren dramatischen Auseinandersetzungen kam es in der Schülerstraße, als 5 Reichsbannerleute auf die Nationalsozialisten gestoßen waren und wo die ersten Augen gefallen sind. Der Vorsitzende redet dem Angeklagten Marquardt ins Gewissen, er solle die Wahrheit sagen und zugeben, daß er an die Reichsbannerleute herangegangen war. Er bestritt das. In der Schülerstraße ist es der Angeklagte Schindler, der zuerst zeigt, wie Marquardt die Pistole gezogen hat. Hinterher demonstriert er auch vor dem Lokal Meißel, wie derselbe Marquardt in den Raum hineingeschossen hat. Marquardt bleibt bei seinem Leugnen. Prof. Brüning erklärte die Einschläge der Geschöße außerhalb und innerhalb des Lokals Meißel. Er hat übrigens in seinem heutigen Gutachten mit aller Entschiedenheit behauptet, daß die ihm vorgelegten Patronenhüllen von drei verschiedenen Schußwaffen herühren müssen. Also müssen wenigstens drei Angeklagte geschossen haben.

Auch die Schießversuche ergaben nichts Neues. Die Zeugen bestätigten ihre Aussagen hinsichtlich der Mündungsfeuer, wie sie sie gesehen zu haben glaubten; die Angeklagten blieben selbstverständlich bei ihren Aussagen und die einzigen, die auf ihre Kosten kamen, waren die zahlreichen Zuschauer und Zuhörer. Ganz Röntgental befand sich bis in die späten Abendstunden auf den Beinen.

# Provokationen unter Polizeischuh.

Aus Lebertreien wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 3. d. M., um 17 1/2 Uhr, bog ein mit großem Lärm 4 Transportautos mit Nazis besetzt von der Pflaßerstr. her in die Graefstr. ein. Zwei Polizeiautos mit je 6 Schupoleuten besetzt folgten diesem Zuge. Auf jedem der 4 Lastautos befanden sich 20 bis 25 Hakenkreuzler, die in kräftigen Tönen Wahlpropaganda machten. Im Hause Graefstr. 49 befindet sich ein Verkehrslokal der Kommunisten und direkt anschließend im Hause Nr. 50 die Vorwärts-Expedition (Meißelburg). Vor diesen beiden Geschäftslökalen wurde halt gemacht und unter Rufen: „Wer hat uns verraten, die Sozialdemokraten!“ — „Wer macht uns frei, die Hitlerpartei!“ wurden drohend die Fäuste nach den Schaufenstern der Läden erhoben. Es wurden auch noch andere provozierende Rufe laut. Veranlaßt durch dieses Gebahren und dadurch, daß die Polizei untätig blieb, brachten einige Bewohner der umliegenden Häuser vom Balkon und aus den Fenstern ihren Unwillen zum Ausdruck. Sofort wandte sich die Prügelbande diesen Personen zu. Als dem sah die Polizei in Ruhe zu. Erst als es den Nazis beliebte, weiter zu fahren, setzten sich auch die Autos der Polizei in Bewegung. Der ganze Zug bog dann rechts in die Bouchéstraße ein und fuhr zur Rießholstraße weiter. — Meiner Ansicht nach hat die Polizei nicht nur die Aufgabe, solche Züge zu begleiten, um schließlich die Krakeeler zu schämen, wenn sie Krawalle auf diese Art angezettelt haben, sie ist vielmehr verpflichtet, frivole Provokationen dieser Art zu verhindern zu suchen.

Soweit die Zufahrt. Wir halten eine Nachprüfung des seltsamen Umstandes, daß die Begleitpolizei eines Demonstrationenzuges Kumpelien müßig zuseht, für erforderlich.

# Majestät macht Revolution.

Im nochmals umgebauten Neubau des Kabarets der Komiker — es waren Mängel der Akustik, Beleuchtung und des Bühnenraumes zu beseitigen — serviert das launige Conférencier-Duo Nikolaus — fünf eine bunte Reihe von Darbietungen. Allen voran die köstliche Maria Rey, die diesmal als Obermaat einer accordeonspielenden Matrosenschiff am Hafen von Marseille damborgischen Humor vergapit. Die Wiener Tanztruppe Gisa Geert ist im lieblichen Heimatwalzer weniger zu Hause als in der Groteske. Die Parodien eines Ländlers und einer Rekrutenparade, beides in origineller Kostümierung, gelang ihr ausgezeichnet. Grazie tanzte die Japanerin Alida Kawakoni einen Fächerlanz, während das Tanzpar Duo und Darewski in einem schmissig-eleganten Jazz brillierte. Paul O'Montis verfuhrte mit wenig Gluck die Wiedergeburt des Chansons. Kobitschek und Max Hansen präsentieren ein Singpiel „Majestät macht Revolution“, oder „Dollarlegen über Pleitanien“. Der trockene Humor Sigi Hofers als Finanzminister ohne Betriebskapital brachte viel Stimmung; auch alle übrigen Darsteller waren bei guter Laune, dafür aber ohne Stimme. Der zweite Finalter „Sensationsprozess Katharina Kreh“, von Ilse Baerwald, Hans Bahmann, Otto Wallburg und Heinz Sarnow mit viel Humor gespielt, war etwas dürftig in seiner Pointe. Die seriöse Note einer Schwurgerichtsverhandlung wird durch eine Lachgasbombe, die erst im nächsten Fall in Aktion zu treten hätte, empfindlich gestört. Wiederum vor Freude wird von Tod, Gift und Zuchthaus gesprochen. Schließlich laßt das ganze Gericht und auch das Parkett laut angepöbel bis zum letzten Wort mit.



# Radikale Herabbilligung Ihrer Hauswirtschaft!

**WURSTWAREN**  
 Dampfwurst . . . . . Pfd. 0.93  
 Blut- u. Leberw. sch. Pfd. 0.80  
 Gutsleberwurst l. Rg. Pfd. 1.38  
 Feine Leberwurst . . . . . Pfd. 1.48  
 Fleischwurst . . . . . Pfd. 0.95  
 Berliner Mettwurst . . . . . Pfd. 1.00  
 Schinkenpolnische . . . . . Pfd. 1.30  
 Zerkelat u. Salami . . . . . Pfd. 1.85  
 Streichmettwurst . . . . . Pfd. 1.25  
 Teewurst grob, fein . . . . . Pfd. 1.80  
 Zerkelatwurst l. Feind. Pfd. 1.85  
 Schinkenecken . . . . . Pfd. 1.08

**WILD UND GEFÜGEL**  
 Hühner gefr. . . . . Pfd. an 0.82  
 Masthühner frisch . . . . . Pfd. an 0.93  
 Gänse, gefr. . . . . Pfd. an 0.78  
 Jg. Gänse frisch . . . . . Pfd. an 0.98  
 Jg. Enten, gefr. . . . . Pfd. an 0.98  
 Jg. Tauben . . . . . Stück an 0.75  
 Brathühner . . . . . Pfd. an 0.98  
 Hirschbraten . . . . . Pfd. 1.20  
 Hirschblätter . . . . . Pfd. 1.10  
**Wochenendkonserven  
 in grosser Auswahl**

Schweinebacken geräuchert . . . . . Pfd. 0.85  
 Aprikosen-Konfitüre . . . . . ca. 1 Pfd. Gl. 0.78  
 Kirschen-Konfitüre . . . . . ca. 1 Pfd. Gl. 0.78  
 Rheinisches Apfelkraut . . . . . ca. 2 Pfd. Elm. 1.10  
 Zitronenmost . . . . . 1/2 Fl. 1.40  
 Pfirsiche . . . . . Pfd. 0.28  
 Pflaumen, blaue (Bühler) . . . . . 5 Pfd. 1.00  
 Zitronen . . . . . Dtz. an 0.95  
 Tomaten, ital. . . . . Pfd. 0.10  
 Schmorgrüben . . . . . Pfd. 0.05

**FISCHE-RAUCHERWAR.**  
 Dorsch . . . . . Pfd. 0.20  
 Kabeljau, mittel . . . . . Pfd. 0.17  
 Kabeljaufilet . . . . . Pfd. 0.30  
 Goldbars ohne Kopf . . . . . Pfd. 0.18  
 Matjesheringe, neue, 3 Stck. . . . . 0.28  
 Lebende Karpfen . . . . . Pfd. 1.30  
 Fettbündlinge . . . . . Pfd. an 0.34  
 Goldbars, geräuchert . . . . . Pfd. 0.38  
 Bundeale . . . . . Bund an 0.30  
**ZIGARREN**  
 »Karstadt-Bomba« Stück 0.13

**OBST UND GEMÜSE**  
 Schattenmorellen . . . . . Pfd. 0.32  
 Birnen . . . . . Pfd. an 0.20  
 Musäpfel . . . . . Pfd. 0.18  
 Johannisbeeren . . . . . 3 Pfd. 0.25  
 Bananen . . . . . 2 Pfd. 0.88  
 Steinpilze . . . . . Pfd. 0.40  
 Bohnen . . . . . 3 Pfd. 0.12  
 Blumenkohl . . . . . Kopf an 0.15  
 Salatgurken . . . . . Stck. an 0.10  
 Rot- u. Wirsingkohl . . . . . Pfd. 0.05  
 Weißkohl . . . . . Pfd. 0.03  
 Kartoffeln, neue . . . . . 10 Pfd. 0.55

**KOLONIALWAREN**  
 Zucker, fein . . . . . Pfd. 0.28  
 Weizenmehl 000 . . . . . Pfd. 0.24  
 Wiener Auszugmehl . . . . . 3 Pfd. 1.45  
 Eier-Bandnudeln . . . . . Pfd. 0.60  
 Hartweizengrieß . . . . . Pfd. 0.32  
 Puddingpulver Mandellose . . . . . Pfd. 0.40  
 Haferflocken, lose . . . . . Pfd. 0.25  
 Tafelöl . . . . . Liter 0.78  
 Sultaninen . . . . . Pfd. an 0.32  
 Corinthen . . . . . Pfd. 0.80  
 Mandeln, süß . . . . . Pfd. 1.60

**BUTTER UND KÄSE**  
 Molkebutter . . . . . Pfd. 1.38  
 Tafelbutter . . . . . Pfd. 1.80  
 Dänische Butter . . . . . Pfd. 1.82  
 Margarine o. Pflanzenfett . . . . . Pfd. 0.50  
 Brotschmalz . . . . . Pfd. 0.72  
 Tilsiter o. Rinde 20% . . . . . Pfd. 0.85  
 Edamer 40% . . . . . Pfd. 0.98  
 Finnisch. Schweizer . . . . . Pfd. 1.33  
 Harzer o. Spitzkäse . . . . . Kst. 0.50  
 Quark . . . . . Pfd. 0.34  
 Brikkäse, vollfett, 3 Ecken . . . . . 0.55

**WEINE UND SPIRITUOSEN**  
 Apfelwein . . . . . Liter 0.44  
 Edenkobener . . . . . Liter 0.85  
 Nitteler Laiterchen . . . . . Liter 1.20  
 Niersteiner Domtal . . . . . Liter 1.25  
 Utiel (Span. Rotw.) . . . . . Liter 1.00  
 Johannisbeerwein . . . . . Liter 0.75  
 Erdbeerwein . . . . . Liter 1.40  
 Tarragona . . . . . Liter 1.00  
 Somos . . . . . Liter 1.10  
 Malaga . . . . . Liter 1.20  
 Wermuth . . . . . Liter 1.30

28er Frankenw. Stahlb. 1/2 Fl. 0.85  
 28er Malikamm. Kreuz 1/2 Fl. 1.00  
 28er Wintringer . . . . . 1/2 Fl. 1.20  
 28er Uerziger Pflichter 1/2 Fl. 1.50  
 28er Gimmedinger 1/2 Fl. 1.70  
 28er Medoc . . . . . 1/2 Fl. 1.30  
 Macon . . . . . 1/2 Fl. 1.50  
 Weinbrand Verschn. 1/2 Ltr. 4.00  
 Alter Korn . . . . . 1/2 Ltr. 4.00  
 Bawlensekt . . . . . 1/2 Fl. 1.00  
 Himb.- u. Kirschsaff. 1/2 Fl. 1.30

**KONFITUREN**  
 Saure Drops . . . . . Pfd. 0.50  
 Erfrisch.-Waffeln . . . . . Pfd. 0.80  
 Herrenkringel . . . . . Pfd. 1.00  
 Mürbeteig Törtchen 10 St. . . . . 0.50  
 Gelee-Mischung . . . . . Pfd. 0.80  
 Eisbonbon . . . . . Pfd. 0.70  
 Ananas-Drops . . . . . Pfd. 1.00  
 Himbeerbonbon . . . . . Pfd. 0.50  
 Pfefferminz-Pondant . . . . . Pfd. 0.70  
 Haushalt-Kakao . . . . . Pfd. 0.58  
 Burgmühle-Kakao . . . . . Pfd. 1.00

**DELIKATESSEN**  
 Fischmarinaden . . . . . Port. Ds. 0.25  
 Olsardinen . . . . . 4 Ds. 0.98  
 Olsardinen Club . . . . . Ds. 0.50  
 Olsardinen, franz. . . . . Ds. 1.00  
 Sprotten in Öl . . . . . 2 Ds. 0.85  
 Makrelen in Öl . . . . . Ds. 1.10  
 Röllheringe l. Remoulade . . . . . Ds. 0.85  
 Gabelbissen . . . . . Ds. 0.65  
 Sardellen i. Öl 1.15, 0.70, 0.50  
 Fischklöße . . . . . 3 Pfd. Ds. 2.00  
 Würstchen . . . . . 3 Paar Ds. 0.70

**DAJOS BELA spielt täglich auf dem Dachgarten ab 1/4 Uhr nachmittags**

# KARSTADT-LEBENSMITTEL

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

**Staats-Theater**  
 und  
**Städtische Oper**  
 geschlossen.  
**Abonnements-  
 Anmeldungen**  
 werden entgegengenommen:  
 a) für die Staatsoper und  
 das Staatl. Schauspiel-  
 haus vom Abonnements-  
 büro, Berlin W56, Ober-  
 wallstr. 22 von 9-2 Uhr.  
 Fernspr. Merkur 9024.  
 b) für das Staatl. Schiller-  
 theater vom Abonne-  
 mentsbüro, Berlin-Char-  
 lottenburg, Grolman-  
 straße 70 von 9-2 Uhr.  
 Fernspr. Steinpl. 6715.  
 c) für die Städtische Oper  
 vom dortigen Abonne-  
 mentsbüro, wochentags  
 von 10-2 u. v. 6-8 Uhr.

**Metropol-Th.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 Michael Bohnen  
 in  
 mit Dir allein auf  
 einer einsamen  
 Insel

**Komische Oper**  
 8 1/2 Uhr  
 Paul Westermeyer  
 in  
 Liebe und  
 Trompetenblasen  
 Operette von Tolod.

**Theater d. Westens**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
 Das Land des  
 Lächelns  
 Franz Lehars  
 Szen. szenischer Erfolg

**Ein Ereignis für Berlin**

**Punkt 2 Uhr:  
 Am 9. August 1930**

eröffnen wir eine Haupt-Niederlage der bekannten

## Allcredo-Möbel!

**Große Ueberraschungen**

bringt unser nächstes Inserat  
 allen Interessenten.  
 Lesen Sie dieses Inserat und  
 Sie werden **staunen**.

**„Möbelhaus Allcredo“**  
 Spittelmarkt 4-7  
 (Eingang Gertraudenstraße)

**Ein Ereignis für Berlin** ←

**Punkt 2 Uhr:  
 Am 9. August 1930**

eröffnen wir eine Haupt-Niederlage der bekannten

## Allcredo-Möbel!

**Große Ueberraschungen**

bringt unser nächstes Inserat  
 allen Interessenten.  
 Lesen Sie dieses Inserat und  
 Sie werden **staunen**.

**„Möbelhaus Allcredo“**  
 Spittelmarkt 4-7  
 (Eingang Gertraudenstraße)

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
 Lotharstr. 87.  
 Wiedereröffnung Freitag, 18. August  
**Der Posson-Schieger**  
 Der selbige Hollschinsky  
 und ein erstkl. bunter Teil.  
 Gutscheine 1-4 Personen. Faustpl.  
 1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M.  
 Rang 0,60 M.

**... und immer wieder  
 ins Rose-Theater**

**Am besten und billig-  
 sten als Abonnent!**

**Unser Abonnement bietet:**  
 12 Vorstellungen im Jahr.

Freies Programm. Freie Garderobe (als  
 einzige Bühne Berlins). Beim Beitritt bis  
 31. August keine Einschreibgebühr. Unsere  
 Abonnenten werden u. a. sehen: „Die Brant  
 von Messina“, von Schiller. „Die schöne  
 Helena“, große Operette von Offenbach.  
 „Eine Nacht in Venedig“, mit Musik von  
 Johann Strauß. „Die Dollarprinzessin“, von  
 Leo Fall. „Die Faschingsfee“, von Kalmán.  
 „Rose Bernd“, von Gerhart Hauptmann.  
 „Der Veilchenfresser“, von Moser. „Die fünf  
 Frankfurter“, von Röfler. „Das 4. Gebot“,  
 von Anzenberger.

**Vorteilhafte Plätze im Abonnement:**  
 I. Parkett-Sessel nur RM 1,10  
 II. Parkett nur RM 0,85  
 I. Rang-Balkon nur RM 1,—  
 I. numerierter Mittelrang  
 nur RM 0,60  
 (Die Preise verstehen sich inkl. Pro-  
 gramm und Garderobe)

Persönliche Anmeldung wochentags v. 9 Uhr  
 früh bis 8 Uhr abends. Können Sie uns nicht  
 persönlich besuchen, so schreiben Sie uns  
 bitte Ihre Adresse. Wir senden Ihnen dann  
 umgehend kostenlos und unverbindlich einen  
 ausführlichen Prospekt.

Name: \_\_\_\_\_  
 Wohnung: \_\_\_\_\_

**Reichshallen-Theater**  
 Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 Sonntag 11-2, Abends 8 1/2 Uhr  
 Telefon Zentrum 11243.  
**Dönhoff-Brettli:**  
 (Saal und Garten)  
 Varieté - Konzert - Taus

**„Die tolle Lola“**

Hans Ross • Loui Fyromont  
 Täglich 8.15 Uhr  
 im  
**Rose-Theater**  
 (Gartenbühne)  
 Musik: Hugo Hirsch, Regie: Edgar Kanisch,  
 Tasse: Bruno Arp, Orchester: Max Schmidt,  
 Neue Ausstattungen: Walter Fischer.  
 Im Innentheater täglich 8 1/2 Uhr  
 (aber nur noch bis 10. August):  
**„Flachmann als Erzieher“.**  
 Ab Montag, den 11. August  
**Heimliche Brauffahrt**  
 mit W. Rose und Gerl. Kanitz.

**Deutsches Theater**  
 9 2 Weidendamm 5201  
 8 Uhr  
**Phaea**  
 von Fritz v. Unruh.  
 Reg.: Max Reinhardt  
 Musik: Friedrich Hollaender.  
 Bühnenbild: Ernst Schöler.

**Berliner Prater**  
 Sommergarten-Theater  
 Kastanienallee 7-9  
 4 Uhr  
**Grosses Gartenkonzert**  
 6 Uhr  
 Eine entzückende  
 Burleske sowie  
 der ausserwähnte  
 Varieté-Teil.  
 8.15 Uhr  
 Gustl Beer, Greff,  
 Lillien, Alex Haber,  
 Erwin Harung  
 in  
**Das Dreimäderlhaus**  
 Singspiel in 3 Akten  
 Musik nach  
 Franz Schubert.  
 Eintrittspreise von  
 50 Pfg. an.

**... Aber gestatten Sie bitte:**

Unterzeichneter, nach 6-jähriger  
 Fahrt mit Zirkussen — durch zwei  
 Kontinente — zurückkehrend, ab-  
 gebrüht gegen jede Überraschung  
 im Artistenfach, nichtern sozu-  
 sagen und Kenner, klatschte gestern  
 im „Wintergarten“ enthusias-  
 miert: Carlos u. Chita u. Co., eine  
 akrobatische Tanznummer, wie sie  
 alle zehn Jahre einmal kommt ...  
 A. H. Kober im Tempo v. 5. 8. 30

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
 4 Uhr und 8 1/2 — 4 Uhr Kleine Preise.

**Theater l. d. Behrenstr. 53-54**  
 8 1/2 Uhr  
**Ist das nicht nett von Colette?**

**Renaissance-  
 Theater**  
 Steinplatz 6750.  
 Heute und allabendlich  
 9 Uhr  
 Die  
**Wunder-Bar**  
 Revuestück

**8 1/2  
 Eille-Sänger**  
 im  
 Theater am  
 Kottbuser Tor,  
 Kottbuser Str. 4.  
 Tel. Mpl. 18077  
**Zille-  
 Festschpiel**

Zimmer:  
 1 Bett Mk. 7,- bis 11-  
 2 Betten 13,- bis 22-  
 Bad: Mk. 3,- Balkon: Mk.  
 Keine höheren Preise

**Ein  
 Großmäch-  
 tig europäischer  
 Hotels**  
 Berlin HOTEL **EXCELSIOR**

**Lesing-Theater**  
 Weidendamm 2707 u. 2849  
 Heute 8 Uhr  
**Premiere**  
**Wiederaufnahme**  
 beantragt  
 v. Alexander Ran-  
 cest. Reg. Hendrik.

**Zentral-Theater**  
 (Operntheaterhaus)  
 Alte Jakobstr. 39/32  
 Donk. 2947  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Bombenerfolg**  
**Ein Zille-musik**  
 in 3 Akten  
**Kinder der Straße**  
 Gesang v. Tetz von W. Lenzel  
 und Fritz Käfer.  
 Rundfunkhörer:  
 Halbe Preise.

**HAUS WATERLAND**  
 am Ostseeufer  
**Das preiswerte  
 Vergnügungs-  
 Restaurant**  
 Berlins  
 HERRIED  
 KEMPINSKI

# Die Lohnmiserie der Frauen.

## Höhere Frauenleistungen — niedrigere Frauenlöhne.

Der Umschichtungsprozess, den die Rationalisierung vielfach bewirkt, kommt einerseits in der relativ stärkeren Zunahme der Angestellten und andererseits in der Steigerung des Anteils der weiblichen Arbeiter an der Belegschaft zum Ausdruck. Diese Tendenzen finden in der kürzlich veröffentlichten Untersuchung des Enqueteausschusses über die deutsche Lederindustrie eine auffallende Bestätigung. Während die Zahl der in der Lederindustrie Beschäftigten im Jahre 1925 gegenüber 1907 um 30 Proz. zugenommen hat, weist die Zahl der Angestellten gleichzeitig eine Steigerung von 139 Proz. auf. Ist diese Umschichtung zugunsten der Angestellten auf die stärkere Spezialisierung zwischen ausführender und disponierender Arbeit und bei den kaufmännischen Angestellten auf die Umorganisation des Absatzes zurückzuführen, so ist die Zunahme der Frauenarbeit durch die großbetriebliche Entwicklung der Lederindustrie und die moderne Arbeitszerlegung bedingt worden.

Der Anteil der weiblichen Arbeiter betrug in der Lederindustrie im Jahre 1907 6,8 Proz., im Jahre 1925 aber 13,1 Proz. und stieg nach den Angaben der Gewerbeaufsichtskommission im Jahre 1927 auf 14,7 Proz. In den Betrieben mit über 50 Arbeiter stieg der Prozentsatz der Frauen im Jahre 1927 bereits auf 15,8 Proz. Bei einem derzeitigen Reichsdurchschnitt erreicht der Anteil der weiblichen Arbeiter in den Lederbetrieben in Worms nicht weniger als 50 Proz., was für die Entwicklungstendenzen wohl sehr bezeichnend ist. Wie hängt nun diese Entwicklung mit den Leistungen und den Löhnen der Arbeiterinnen zusammen?

Hierüber gehen die Bemerkungen der Sachverständigen im Enqueteausschuss sehr beachtenswerte Angaben. Während in der Lederindustrie Frauenarbeit kaum in Frage kommt, da es sich um sehr schwere Arbeit handelt, werden in der Oberlederindustrie immer mehr Frauen herangezogen. Ueber diese Tendenz äußerte sich der Sachverständige Freudenberg, Vorsitzender des Zentralvereins der deutschen Lederindustrie, folgendermaßen: „Es hat sich gezeigt, daß für manche Arbeiten, wie das Auftragen der feinen Farbe und der dünnen Lackschicht,

weil man bei manchen Verrichtungen auf diese Weise höhere Frauenleistungen bei so viel niedrigeren Frauenlöhnen erzielen kann. So entsteht die effektive

### Gefahr einer ungehobenen Zunahme der Frauenarbeit,

d. h. durch Verdrängung besser bezahlter Männerarbeit. Und gerade in den sich mehrenden Fällen, wo die Spezialisierung zur Bevorzugung der Frauen infolge ihrer besseren Eignung für bestimmte Arbeiten führt, verlagert der gewerkschaftliche Grundlag „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“, weil in diesen Fällen die Leistungen der weiblichen und männlichen Arbeiter verschieden sind und nicht aneinander gemessen werden können. Dann beklagen sich die Arbeitgeber begreiflicherweise, daß sie nicht genug Frauen bekommen können, wie die oben angeführte Feststellung des Sachverständigen Zimmer beweist. Haben doch Sachverständige der Lederindustrie aus Weinhelm darauf verwiesen, daß sie die gesteigerte Konkurrenzfähigkeit des Wormser Bezirks, wo, wie erwähnt, der Anteil der so sehr unterbezahlten weiblichen Arbeiter 50 Proz. erreicht, bereits zu spüren bekommen.

Der Sachverständige Koppelt vom Verband der christlichen Lederarbeiter machte die Arbeitgeber darauf aufmerksam, daß die weiblichen Arbeitskräfte wohl im Moment gesehen für den Betrieb billiger seien, aber auf die Dauer gesehen entstehen bei der Frauenarbeit viele Ausgaben, mit denen andere Betriebe nicht zu rechnen hätten: „Die Mädchen gehen mit 15 Jahren zur Arbeit, mit 19 oder 20 Jahren heiraten sie und sind dann für den Betrieb erledigt. Es müssen also viel mehr Arbeiterinnen immer wieder von neuem angelernt werden.“

Es ist recht erstaunlich, daß ausgerechnet ein christlicher Gewerkschafter an die Frage der so sehr gesteigerten Ausbeutung der Arbeiterinnen vom Standpunkte der angeblich höheren Löhne, die den Betrieben daraus erwachsen, herantrat. Die Unternehmer wissen schon selbst ihren Vorteil zu wahren, denn, wenn man, um bei diesem Beispiel zu bleiben, im Laufe von fünf Jahren bei jeder Arbeiterin eine 40prozentige Lohnersparnis erzielt, fallen die Kosten der Anlernzeit, die heute nur zwei Monate betragen soll, kaum ins Gewicht.

Heißt es doch im Bericht des Enqueteausschusses: „Die Abnahme der gelernten Arbeiter steht mit der großbetrieblichen Entwicklung der Industrie in Verbindung.

**Die Arbeiter werden regelmäßig nur zu einigen wenigen Verrichtungen angeleitet, um den Bedürfnissen des Betriebes zu genügen. Die zum Anlernen benötigte Zeit überschreitet selten zwei Monate.“**

Bei einer so verkürzten Anlernzeit und einer so enormen Lohn Differenz zugunsten der weiblichen Arbeiter erwachsen den gelernten Arbeitern, d. h. den männlichen Arbeitern, nicht zu unterschätzende Gefahren. So stellte der Gewerkschafter Koppelt in den Bemerkungen fest, daß in Worms seit 1926 in größerem Umfange schon 14jährige Mädchen und Buben in die Gerbereien eingestellt werden, und er betonte: „Das war früher nicht üblich. Diese jugendlichen Arbeiter bekommen einen geringen Lohn, kaum ein Viertel des Männerlohnes.“ Daß es sich dabei vorwiegend um weibliche Jugendliche handelt, wird, ist klar. Nun wird heute eine 20jährige Arbeiterin, wenn sie heiratet, nicht ohne weiteres die Betriebsarbeit aufgeben können, wie früher, wo die Ehemänner nicht demnach der Gefahr des Abbaues ausgekehrt waren. Die Tendenz der Verdrängung der gelernten durch angelernte Arbeiter, die durch die Mechanisierung und die enorme Unterbewertung der Frauenarbeit begünstigt wird, bringt es mit sich, daß heute Arbeiterinnen viel weniger als früher bei der Eheschließung den Mut zur Aufgabe der Betriebsarbeit aufbringen können, weil ihre Stellung im Betrieb mitunter sicherer ist als die Stellung ihrer gelernten Ehemänner. Es ist sehr bedauerlich, daß in der Diskussion über die Doppelverdienerei gerade diese Tatsache der neuzeitlichen wirtschaftlichen Entwicklung nicht entsprechend berücksichtigt wird.

Die Feststellungen des Enqueteausschusses über die Abnahme der gelernten und Zunahme der weiblichen Lederarbeiter verdienen daher ganz besondere Beachtung. Es kann kaum auf die Dauer geduldet werden, daß Arbeiterinnen, die durch die Mechanisierung zur äußersten Kraftanspannung und zu gesteigerten Gesundheitsschäden verurteilt sind, bei höheren und gleichen Leistungen sowie niedrigere Löhne beziehen als die Männer.

Judith Grünfeld.

einfach nicht da ist, liegen jetzt 17 Großmühlen in Westdeutschland still, die ein Viertel der deutschen Mehlleistung in sich vereinigen. Mehlknappheit und Mehlveruerung müssen die Folge sein.

# Reichsbank gegen Straßenbau.

## Einspruch gegen eine neue Wegebauleihe.

In den Erörterungen über Maßnahmen zur Linderung der Wirtschaftskrise spielt der Straßenbau eine große Rolle. Durch ein großzügiges Straßenbauprogramm würde man Hunderttausenden von Arbeitern Brot geben können. Außerdem ist die Erneuerung und der Ausbau unseres Wegenezes dringend geboten. Es besteht die Gefahr, daß die Straßen völlig ruiniert werden. Die Unterlassung wird später doppelte und dreifache Aufwendungen erfordern.

Ein großzügiges Wegebauprogramm kann, wie u. a. die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau auf ihrer letzten Tagung in Danzig mit Recht festgestellt hat, nur mit Hilfe von Auslandskapital durchgeführt werden. Vorarbeiten, eine größere Straßenbauleihe im Auslande aufzunehmen, sind auch schon vor geraumer Zeit in Angriff genommen worden. Diese Vorarbeiten sind aber jetzt ins Stocken geraten, und zwar soll, wie der „Soz. Pressedienst“ erzählt, die Reichsbank Bedenken erhoben haben. Jedenfalls muß man es auf die Einmischung der Reichsbank zurückführen, daß bestimmte in Aussicht genommene Schritte nicht getan werden.

Ohne Straßenbauleihen wird es aber in Deutschland kaum einen Straßenbau geben, der den Arbeitsmarkt wesentlich entlasten könnte.

Wir bedauern das und richten deshalb an die Regierung die Frage, wie sie sich die Weiterentwicklung der ganzen Angelegenheit denkt. Wir können uns nicht vorstellen, daß die Regierung durch Einmischung einer außenstehenden Stelle sich das wichtigste Stück aus ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm herausbrechen läßt.

# Noch nicht ganz tot.

## Die Eisenverarbeiter gegen den Eisenhandel.

Es gibt eine Arbeitsgemeinschaft der Eisen verarbeitenden Industrie, genannt „Aoi“, von der man hätte erwarten können, daß sie sich in der Öffentlichkeit und gegenüber der Regierung für eine ausreichende Eisenpreisfestsetzung stark macht. Man weiß ganz insgeheim von ihren Mitgliedern — nur möge das um Gottes willen kein Draht nach Düsseldorf meiden —, daß diese immer eine Eisenpreisfestsetzung von mindestens 10 Proz. für erforderlich gehalten haben. Man hat aber weder vor noch nach der 3- bis 4%prozentigen Senkung der Eisenpreise davon etwas vernommen, was die Aoi wollte, noch daß sie nicht zufrieden war.

Die Aoi lebt aber doch noch. Sie dementiert, daß sie mit der Tatsache sich abgefunden habe, daß jüdische Eisenhändler für bestimmte Verläufe die erfolgte Preisfestsetzung nicht voll weitergeben wollten. (Differenz 2 M. je Tonne.) Die Aoi droht, daß sie sich beim Reichswirtschaftsministerium über dieses Verhalten der Eisenhändler beschweren werde.

Die Eisenhändler haben unrecht. Aber warum weiß die Aoi öffentlich Forderungen zu stellen und den Reichswirtschaftsminister zu finden, wenn es nur gegen Händler geht? Arme Aoi!

# Braunkohlengruben des Farbentruffs.

## Gewinnerhöhung im Jahre 1929.

Die Braunkohlengruben der I. G. Farbenindustrie in Mitteldeutschland haben im vergangenen Jahre noch etwas besser abgeschnitten als 1928. Die genauen Gewinnziffern liegen nicht vor. Nach den reinen Dividendenangaben konnte bei sonst nahezu unveränderten Ergebnissen die Grube Auguste bei Bitterfeld A.-G. die Gewinnausschüttung um 45000 auf 240000 M. erhöhen und die Consolidiertes Braunkohlengrubenwerk „Caroline“ bei Offleben A.-G. ihre Ausschüttung um 72210 auf 288840 M.; dem steht nur eine geringfügige Minderung um 6000 M. bei der Braunkohlengruben Hermine G. m. b. H. gegenüber.

Die Generalversammlungen in Halle genehmigten am Mittwoch unter anderen folgende Beschlüsse:

Kapital	Dividende		
	1929	1928	
Braunkohlengruben Hermine G. m. b. H., Bitterfeld	300 000	7 Proz.	9 Proz.
Gemeinschaft Eise II. Halle a. S.	5 000 000	300 000 M. *)	?
Deutsche Grube b. Bitterfeld A.-G.	2 500 000	12 Proz.	12 Proz.
Grube Auguste b. Bitterfeld A.-G.	2 400 000	10	8
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft, Halle a. S.	500 000	12	12
Consolidiertes Braunkohlengrubenwerk Caroline bei Offleben A.-G., Halle	2 407 440	12	9

\*) Ausschüttung an Augenbesitzer.

Verluste geringfügiger Art waren bei stillliegenden Gruben und den landwirtschaftlichen Betrieben der Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G. zu verzeichnen, die auch Braunkohle fördert.

Die letzte Stollwerck-Erweiterung. Wie die Gebr. Stollwerck A.-G. Köln bekannt gibt, werden die zahlreichen, über das ganze Reich verstreuten Filialäden der Reichardt-Kafee-Compagnie von der Firma Hoffender G. m. b. H. Berlin übernommen. Ueber den Erwerb der Reichardtwerke, der Joh. Gottl. Hauswald G. m. b. H., P. W. Gerdke G. m. b. H. und der Aktienmehrheit von Goldbino-Bremen wird mitgeteilt, daß die Finanzierung mit Hilfe eines langfristigen Kredites erfolgt. Die Fabrikation der erworbenen Unternehmungen mit Ausnahme der Goldbino A.-G. ist auf die Stollwerck A.-G. übertragen worden; die Fabrikationsmärkte und die Betriebsbüros bleiben erhalten, wenn auch, wie aus einem Handelsregisterertrag zu ersehen ist, die bisherigen Leiter durch Personal der Stollwerck A.-G. ersetzt werden.

15 Prozent Zement-Dividende. Die Vereinigten Portland-Zement- und Kalkwerke Schimischow, Silesia und Braunschweig A.-G., Berlin schlagen die Verteilung von wieder 15 Prozent Dividende auf 15,02 Mill. M. Aktien vor. Die Gesellschaft hat ihre Betriebe seit dem 1. Januar 1926 an ihren Großaktionär, den Dürener-Konzern, verpachtet.

# USA. über Europa.

## General Electric auch in Ungarn.

Der Vormarsch der U.S.A.-Elektrouindustrie geht unabhängig von allen Konjunkturschwankungen unentwegt weiter. Nachdem eben erst der Westinghouse-Konzern sich an einer bedeutenden englischen Elektrogesellschaft (English Electric Co.) beteiligt und an der Gründung einer neuen spanischen Elektrofirma mitgewirkt hat, wird ein Vorstoß der General Electric Co. in Ungarn bekannt. Die größte ungarische Maschinenbau- und Elektrofirma, die Ganz u. Co. Elektrizitäts-, Maschinen-, Wagon- und Schiffbau-A.-G. — übrigens ein altes und weit über die Grenzen Ungarns bekanntes Unternehmen —, schloß dieser Tage mit der International General Electric Co. (Tochtergesellschaft der General Electric Co.) einen weitgehenden Vertrag. Es sind vorgezogen:

Patenttausch zwischen der Ganz u. Co. und der International General Electric-Gruppe, zu der außer der amerikanischen General Electric Co. auch die AEG, die französische Thomson-Houston-Gesellschaft, der englische Konzern Associated Electrical Industries Inc. gehören.

Vergrößerung des Aktienkapitals der Ganz u. Co., das zur Zeit 12,25 Millionen Pengö beträgt, wahrscheinlich um 5 Millionen Pengö; Uebnahme der neuen Aktien durch die International General Electric Co.

Entsendung von zwei maßgeblichen Vertretern der International General Electric Co. in den Ausschussrat der Ganz u. Co. Wahrscheinlich werden beide Unternehmungen vereint an die Durchführung größerer Elektrifizierungsarbeiten in Rumänien und anderen Ländern gehen, hauptsächlich wohl in

Ungarn selbst. Uebrigens ist die General Electric schon seit fast zehn Jahren an dem größten ungarischen elektrotechnischen Spezialunternehmen, der Vereinigten Glühlampen- und Elektrizitäts-A.-G. (Aktienkapital 16 Millionen Pengö) beteiligt.

Die Liste derjenigen europäischen Gesellschaften, an denen die General Electric Co. beteiligt und gleichzeitig durch Patentaustauschverträge verbunden ist, sieht nunmehr folgendermaßen aus: Frankreich: Thomson-Houston-Konzern (Alsthom) und Société des Lampes.

Großbritannien: Associated Electrical Industries Ltd. und Claude General Neon Lights Ltd.

Deutschland: AEG. und Osram G. m. b. H.

Ungarn: Vereinigte Glühlampen- und Elektrizitäts-A.-G., Ganz u. Co.

Spanien: General Electrica Espanola, Bilbao.

Ferner ist die General Electric beteiligt am Aktienkapital des Aeo-Konzerns in Schweden, der englischen General Electric Co. Ltd., an der Amerikanische der Siemens u. Halste A.-G., am Kapital des holländischen Philips-Konzerns. Patentaustauschverträge bestehen ferner mit dem Elektrizitätsruhr der UdSSR., in Deutschland mit der Julius Pinisch A.-G., mit der Franco Tosi S. A. in Italien und mit einigen Glühlampengesellschaften in Oesterreich und Ungarn.

# So verteuert man das Brot.

Schieles „Service“ für die Großbrotarier hat den Zweck, den Verbraucher für die Agrarier zu schröpfen. Das geschieht auch nach dem Prinzip, jeden Tag was Neues. Weil ein 40prozentiger Verbrauchszwang von inländischem Weizen vor dem neuen Druck von den Mühlen nicht durchgeführt werden kann, da der neue Weizen

# 150 Textilarbeiterinnen berichten.

## Ueber ihren Arbeitstag und ihr Wochenende.

Das Arbeiterinnensekretariat im Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes, dessen Mitglieder zu 89 Proz. weiblich sind, hat auf Anregung einer Konferenz von Tuchindustriearbeiterinnen im Herbst 1928 eine Preisauflage gestellt: „Mein Arbeitstag — mein Wochenende“.

Die Bewerberinnen sollten binnen sechs Wochen anschaulich und wahrhaft den regelmäßigen Verlauf eines Arbeitstages und eines Wochenendes beschreiben. Von den 158 eingegangenen Niederschriften mußten nur sechs abgelesen werden, zwei wurden im „Textil-Arbeiter“ gebracht. Die übrigen 150 Schilderungen hat der Verband gesammelt und sie jetzt in einer 232 Seiten umfassenden gut ausgestatteten Broschüre mit einigen Illustrationen und Schriftproben herausgebracht. Das Material wurde in vier Abschnitte gegliedert: „Die ledige Arbeiterin“, „Kinderlose Ehefrauen“, „Witwen“ und „Witwen vierzig und sechzig“.

Für die Textilarbeiterinnen, die ja ihr Fabrikleben selber kennen, mag das Thema ihres Wochenendes interessanter sein, das auch keineswegs ohne öffentliches Interesse ist und insbesondere die Beziehungen der Arbeiterinnen zum Organisationsleben, zum Genossenschaftswesen erkennen läßt, wie auch ihre Wochenendleiden und -freuden. Doch hier sollen einige Angaben über die Arbeitstätigkeit der Textilarbeiterinnen und ihre Auffassungen darüber wiedergegeben werden. Die Fülle des Stoffes zwingt zu einer knappen Auswahl.

### Die schlechte Luft.

„In warmer dumpfger Luft“, schreibt die 23jährige M. R. B., „umgeben vom Getöse der Maschinen, steht jeder an seinem Platz. Von der Stirn rinnt uns der Schweiß; die müden Beine wackeln fast den Körper nicht mehr tragend. Manches verflohtener Blick sucht zur Uhr. Nur langsam rückt sie vorwärts. Endlich stehen die Maschinen still: Pause... Die Fabrikarbeit ist wohl leicht, aber die schlechte Luft macht einen kaputt.“

### Zide-zade die Maschine.

„Wieder und alle Tage dieselbe Pein: die alten Spindeln, Garne, Ketten, Schützen, Schuh und — die maßgebenden Faktoren: Stuhlmeißler und Warenhäuser dazu. Vom Betriebsrat schweigt des Sängers Höflichkeit wie er selbst“, klagt die 26 Jahre alte E. D. R. i. B. und fährt fort: „So, der Schuh! Recht viele Schäfte: Zide-zade, titium, Mädel guck dich nicht um, zide-zade die Maschinen, Unternehmer will verdienen.“ Dieser Poeste folgte die Prosa: „Duseltier, Brummochs und die vielen Kosenamen, das sind dann die angewohnten, jedenfalls aus keiner Arbeiterzeitung gelehrten Komplimente, die man den Arbeiterinnen in der Fabrik macht.“

### „Acht Stunden lang —“

„Von morgens sieben bis abends halb fünf stehe ich immerzu fast auf demselben Fleck, vornübergebeugt den Oberkörper, beinahe reglos, nur die Hände machen wie mechanisch immer dieselben Bewegungen, drücken der Ware den Stempel auf und das Hien zählt von eins bis zwölf, immer wieder, acht Stunden lang. Acht Stunden lang ausgeschaltet eigenes Denken und Fühlen, eigenes Wünschen und Wollen...“ L. S., 23 Jahre.

H. H. B., 26 Jahre alt, steht acht, in Salfonzzeiten neun bis zehn Stunden an einem Brett und beschert, „das heißt, ich entferne sämtliche Flecken aus Kleidern...“ Viele — diese Kleider bekomme ich in die Hände, manches Kleid gefällt mir und oft möchte ich mir das eine oder andere zulegen, aber das geht nicht, der Lohn ist zu niedrig... 40 Pfennig beträgt mein Stundenlohn, davon muß ich mit meiner Mutter, die auch auf Arbeit geht, den ganzen Haushalt bestreiten...“

Eine der „Unzufriedenen“: Es ist so feierlich, so still. Wie im Traum stehe ich da. Auf einmal eine Stimme: „Wißt du heute nicht arbeiten? Was, arbeiten in diesen dumpfen Fabrikräumen, dieser Tag ist wirklich zu schade dazu. Für dich nicht, du Proletenmädel, gehe nur hinein“

### In die stinkenden Fabrikräume

und schufte, damit die Herren Unternehmer ihre Sommer sonstwo an der See verbringen können... Ein Sonntag ist auch viel zu wenig und neun Stunden im Betrieb zuviel... Wenn wir den Achtstundentag erst mal richtig hätten...“

Käthe schildert ihren Arbeitsbeginn: „Ich rücke die Maschine ein, wieder beginnt der Kampf ums Dasein. Rings um mich her surrt, jauchert, schwirrt und rattert es, ohrenbetäubend, doch längst ge-

wöhnt. „Das hohe Lied der Arbeit“ nennen es viele, doch mir klingt es wie ein höhnisches Lachen und Spottgesang... Durch mein Logenwerk zieht sich

### das Wort „Afford“

wie ein roter Faden. Einhundertvierundachtzig Spindeln zählt die Maschine. Die gleiche Anzahl Spulen enthält dennoch ein Abzug. Viermal am Tage wird der Abzug voll, abgezogen, in den Rollen geladen und fortgeschafft. Dreihundertachtundsechzig Borgarnspulen werden täglich aufgelegt und beim Leerlaufen der Maschine neu aufgesteckt. Das sind zwar nur trockene Zahlen, die den Außenstehenden meist nichts zu sagen haben, mir aber sagen sie unendlich viel... Dazwischen muß die Maschine gepußt und geölt werden, damit sie gut in Gang bleibt. Habe ich einmal eine Viertelstunde freie Zeit, dann helfe ich meiner Kollegin nebenan und diese dann wiederum mir. Dies alles muß aber im D-Zug-Tempo geschafft werden, denn sonst komme ich bei dem schnellen Laufen der Maschine mit der Arbeit gar nicht nach. Kommt dann noch dazu, daß die Mischung schlecht ist, so wird das ganze eine wahre Hölle. Nichts als Säusen und Arbeit, und wenn der Tag zu Ende ist, kann man froh sein, wenn man trotz Affordarbeit den Taglohn herausgebracht hat... Auf mich wirkt diese monotone, immer wiederkehrende und dennoch treibende Arbeit zermürbend und aufreibend, ja manchmal sogar entmutigend...“

### Eine Weberin: „Und trete ich dann in

### das große Arbeitshaus

ein, in dem ungefähr 800 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind, trete ich in den großen mit schlechter Luft gefüllten Raum, sehe ich die Schichtleiterin schon an ihrer Arbeit, dann fühle ich mich schon nicht mehr so frisch... Nun geht's an den Webstuhl, das Schiffchen fliegt herüber und hinüber, 2000mal am Tage, 2000mal dieselben Bewegungen um den Mindestlohn zu verdienen. Bis zum Frühstück ist fast kein Zuschauen von der Arbeit; denn morgens fällt die Arbeit noch leicht, es ist die Zeit, in der das meiste geschafft wird.“

### Aus der Spinnstofffabrik: „Ein großer Mangel ist

### das Prämiensystem.

Da wird seitens der Firma versucht, das Mögliche und Beste aus den Arbeiterinnen herauszuschinden. Ein Betrug an den jugendlichen Mädeln ist es auch, weil sie genau dasselbe leisten müssen wie die älteren Kolleginnen und nicht einmal die gleiche Bezahlung dafür erhalten... Um 13 Uhr ist Schluß der ersten Schicht. Die Wäsche wartet. Die zweite Schicht bis um 11 Uhr ist unangenehm. Erstens durch die schlechte Luft, zweitens durch das anstrengende Sehen bei Licht. Am Feierabend ist mir gerade als ob die Kälttür geöffnet wird...“

„Einen ganzen Tag von zu Hause fort, und auf diesen Tag folgen viele andere Tage, und so geht es weiter, tagaus, tagein.“

„Von Beruf bin ich Friseurin. Ich sollte meiner Gesundheit halber nicht mehr spinnen und habe einige Zeit im Taglohn für 37,5 Pf. pro Stunde gearbeitet. Mit diesem Lohn konnte ich mir nichts anschaffen, so muß ich dann weiter Anforderungen an meine Gesundheit stellen...“

### „Immer dieses ewige Einerlei.“

Immer das Maschinengeräusch. Eigentlich hören wir ja die Maschinen gar nicht mehr. Es ist bald, als ob wir taub wären. Wie oft sagen wir Mädeln zueinander: „Wenn's doch erst 1/2 Uhr wär, ich habe es richtig satt.“ E. R. T., 26 Jahre.

M. J. W., 41 Jahre: „Jeden Wochentag, jahraus, jahrein heißt es früh 6 Uhr aufstehen, 1/7 Uhr geht es in den Betrieb. Die Gedanken auf dem Wege sind ganz was anders, nur nicht bei der Arbeit. Wie oft habe ich mir die Frage gestellt: wie kommt es, daß ich, obwohl die Gedanken andere Wege laufen, trotzdem im Betrieb antomme? Lange kann ich aber nicht nachgrübeln, denn schon pfeift die Stiene und ohne Pause bis 1/12 Uhr stehe ich am Webstuhl... Da ich mit meiner Mutter zusammenwohne und wir den Haushalt gemeinsam führen, so wundere ich mich, wie eine Textilarbeiterin, die Frau und Mutter ist, also doppelte Pflichten hat, noch die Kraft hat, tagsüber ihrem Erwerb nachzugehen. Ich komme mir dann reich vor, wenn ich die Zeit habe, ein Buch zu lesen...“

In dem Nachwort der sehr beachtenswerten Schrift zieht der Textilarbeiterverband die Aufmerksamkeit auf alle den Klagen, indem er seine besonderen Forderungen für die Beschäftigung der Textilarbeiterinnen begründet.

## Schiedspruch für Mittelfdeutschland.

### Arbeitszeit in der Metallindustrie bis zu 50 Stunden.

Im Reichsarbeitsministerium fanden abermals Verhandlungen vor dem Sondergericht für die Mittelfdeutsche Metallindustrie (Halle-Magdeburg-Anhalt) statt. Sie führten zur Fällung eines neuen Schiedspruchs, wonach, wenn der gleiche wirtschaftliche Nupseffekt nicht durch Verhinderung von Arbeitern erreicht werden kann, bis zu 50 Stunden in der Woche gearbeitet werden darf.

Das alte Ueberarbeitsabkommen sah die 52stündige Arbeitszeit vor. Der erste Schiedspruch in Halle setzte die Arbeitszeit von 52 auf 51 Stunden herab, die Zahl der Ueberstunden von vier auf drei Stunden. Jetzt sind noch 2 Ueberstunden in der Woche zulässig. Die Metallarbeiter hatten die 46-Stunden-Woche gefordert.

Die Erklärungssfrist läuft bis 12. August, abends 6 Uhr. Die Stellungnahme der Arbeitgeber ist noch nicht bekannt.

## „Lokal-Anzeiger“ für Arbeiterinteressen?

### Nein, aber gegen die „rote Verkehrsgeellschaftsleitung“.

Handelte es sich bei der Berliner Verkehrsgeellschaft um einen privatkapitalistischen Betrieb, zu dem ihn ein gewisser Interessentenhaufen gern wieder machen möchte, dann würde sich die reaktionäre Reichspresse, die plötzlich ihr Herz für das Personal der BVG entdeckt hat, nicht künstlich darüber aufregen, daß die Arbeitszeit bei der BVG monatlich um zwei Tage verkürzt werden soll.

Da es sich aber um „die sozialdemokratisch geleitete“ BVG (Deutsche Zeitung) dreht, und sich eine Gelegenheit bietet, „der roten Verkehrsgeellschaftsleitung“ (Lokal-Anzeiger) eine auszuweichen, erlegt man das Wunder, daß diese und andere arbeitserfeindliche Blätter sich für das Wohlergehen des Personals interessieren.

Es ist ganz natürlich, daß bei dem großen Arbeiterabbau des Unternehmertums in Berlin nicht wenige Arbeiter nicht mehr zur Arbeitsstätte hin- und zurückfahren brauchen. Die Unternehmer ersparen ihnen die Fahrgehabausgaben, die mithin die

BVG nicht einnehmen kann. Nicht die BVG hat die Wirtschaftskrise verschuldet, doch sie wird empfindlich durch sie betroffen.

Ein privates Verkehrsunternehmen würde die durch den Verkehrsabbau entbehrlich gewordenen Arbeiter ohne Umperzuden, wenn hochkommt mit dem Ausdruck des Bedauerns entlassen. Die BVG berät jedoch mit der Betriebsvertretung ihres Personals darüber, wie man sich den Verhältnissen am besten anpassen kann, um Entlassungen zu vermeiden. Sie sucht eine Einigung herbeizuführen und wird sie auch finden.

Darüber brauchen sich die neuen „Freunde“ des Personals der BVG den Kopf nicht zu zerbrechen, um etwa bei der Reichstagsneuwahl ein paar Stimmen zu gewinnen. Ihre Spekulation ist unnütz. Sie sind erkannt.

## Der Lohnkonflikt bei den Stakern.

### Streikbruch der Industrieverbände.

Wie wir bereits meldeten, lehnten es die Stakerunternehmer ab, ihren Arbeitern eine Lohnerhöhung von 10 Pfennig pro Stunde zuzugestehen. Darauf verhängte die Bauergewerkschaft Berlin über neun Stakerfirmen die Sperre. Von diesen neun Firmen haben inzwischen schon drei Firmen die Forderung der Staker bewilligt, darunter die ausschlaggebende Firma J. Liste in Reinickendorf-West. Trotzdem hat die Bauergewerkschaft Berlin an fünf weitere Stakerfirmen ein Schreiben gerichtet, bis Freitag mittag die Lohnerhöhung zu bewilligen, andernfalls diese fünf Firmen ab Sonnabend ebenfalls bestreikt werden. Die Unternehmer, die bewilligt haben, heißen: J. Liste, Reinickendorf-West, Scheffelstr. 10; G. Krüger, Neukölln, Niebenerstr. 6, und A. Weimann, Berlin N., Carmen-Engel-Str. 51.

Eine schmachvolle Rolle in diesem Kampf spielen die „revolutionären“ Kaiser-Leute. So verrichten auf der Baustelle Lenz u. Co. in Tempelhof die Sektionsleiter der Staker im Industrieverband Streikbrecherarbeit. Es sind dies die Staker Albert Ruge (1. Vorsitzender), Richard Richard (2. Vorsitzender) und Karl Eich. Zur Rede gestellt, erklärten sie, nicht

benachrichtigt worden zu sein, obwohl die Sperrnotiz in der Arbeiterpresse veröffentlicht worden ist. In anderer Stelle erklärten sie, solange zu arbeiten, bis der Industrieverband vom Bauergewerksbund anerkannt ist (!). Diese sabotageartigen Ausschüfte ändern nichts an dem Streikbruch des „revolutionären“ Industrieverbandes.

## Gesamtbelegschaft gekündigt.

### Bei der Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg.

Erlangen, 7. August.

Die Direktion hat der zur Zeit aus 847 Köpfen bestehenden Gesamtbelegschaft gekündigt, da Verhandlungen zum Zwecke einer „neuen Regelung der Afford- und sonstigen überbetrieblichen Verdienste“ zu keinem Ergebnis führten.

## Die Beamten-Internationale.

Genf, 7. August. (Eigenbericht.)

Der Kongress der Beamten-Internationalen nahm am Donnerstag ein Referat von Dr. Voelter, Berlin über die wirtschaftliche Lage der Beamten in den europäischen Ländern entgegen. Der Vortrag, der Teilergebnisse einer mit Hilfe des Internationalen Arbeitsamtes veranstalteten Umfrage verwertete, führte zur Annahme einer Entschließung, die die Fortsetzung der Umfrage fordert und den Referenten mit der Weiterführung der Arbeit beauftragt.

## Der Lohnkampf in Nordfrankreich.

### Kommunisten spielen Weltrevolution.

Brüssel, 7. August. (Eigenbericht.)

Die Streikfrage in dem französisch-belgischen Grenzgebiet hat sich weiter verschärft. Infolge der Eigenartigkeit dieses Industriegebietes weist die Lage gewisse Besonderheiten auf, ohne deren Berücksichtigung die Ereignisse kaum zu verstehen sind. So bilden z. B. der französische Industrieort Hafuin und der belgische Industrieort Renin eine einzige Stadt, die nur durch die Hauptstraße durchschneidende Zollgrenze in zwei Teile getrennt ist. Ueber 60 000 im belgischen Gebiet wohnende Arbeiter überschreiten täglich die Grenze, um in französischen Betrieben zu arbeiten; davon sind etwa 20 000 in der Textilindustrie und 38 000 in der Metallindustrie beschäftigt.

Die große Mehrzahl dieser belgischen Frankreichgänger ist in belgischen Gewerkschaften organisiert. Die belgischen Arbeiter haben sich dem Streik um die Lohnerhöhung angeschlossen, aber gleichzeitig im Einvernehmen mit den französischen freien Gewerkschaften haben sie die Arbeit bei jenen Arbeitgebern, die ihre Forderungen bewilligten, wieder aufgenommen. Das letzte trifft auf etwa 150 auf französischem Gebiet liegende Textilfabriken mit 40 000 Arbeitern zu, während etwa 400 Betriebe mit etwa 70 000 Arbeitern noch bestreikt werden.

Angelehnt der Tatsache, daß die Arbeitgeberorganisation, das sogenannte Konsortium der Textilindustrie, sehr stramm organisiert ist und stets in scharfmascherigem Geiste geleitet war, ist die Spaltung der Arbeitgeber als ein unerwarteter, großer Erfolg der Arbeiterorganisationen zu werten.

Die Zusammenstöße in den letzten Tagen, die fort dauern, sind fast durchweg auf verzweifelte Versuche der Kommunisten zurückzuführen, den Streik, entgegen den Wünschen der freien Gewerkschaften in beiden Ländern, auch in jenen Betrieben aufrecht zu erhalten, die die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. Die Kommunisten und ihre Gewerkschaften arbeiten im Grunde darauf hin, die gekochene Einheitsfront der Arbeitgeber wieder herzustellen.

Dabei richten sie ihre Bemühungen absichtlich darauf, den Schaulplatz der von ihnen provozierten Zusammenstöße soweit als möglich auf belgisches Gebiet zu verlegen, und zwar deshalb, weil die belgischen Grenzgemeinden und insbesondere die großen Industrieorte Renin und Mouscron unter sozialistischer Verwaltung stehen. Man will die sozialistischen Verwaltungen misgünstigieren und tut deshalb alles, um Zusammenstöße zu provozieren.

Am Donnerstag nachmittag fand in Mouscron eine gewaltige Demonstration der belgischen freien Gewerkschaften statt, in deren Verlauf der belgische Abgeordnete Vanderveide und der französische Senator Coole die Propaganda des französischen Konsortiums und der Kommunisten brandmarkten und die Arbeiter zum disziplinierten Ausmarsch in ihrem Kampfe aufforderten.

Die Streikenden in Renin beschloßen, daß die belgischen Arbeiter der französischen Betriebe, die die Forderungen der freien Gewerkschaften bewilligt haben, am Freitag ohne Rücksicht auf die Haltung der Kommunisten in geschlossenen Reihen die Grenze überschreiten und zur Arbeit gehen sollen. Sie werden sich um 6 Uhr morgens vor dem Volkshaus in Renin versammeln.

## SPD-Betriebs- und Gewerkschaftsjunktionäre!

Dienstag, 12. August, 19/4 Uhr, in den Werkstätten, Kaiser-Wilhelm-Str. 31, große Funktionärenkonferenz aller SPD-Betriebs- und Gewerkschaftsjunktionäre. Tagesordnung: 1. Der 14. September und der politische Kampf im Betrieb. Referent: Genosse H. Falkenberg, M. d. R. 2. Auswertung der Arbeit im Betrieb. Der wichtigste Tagesordnungspunkt werden wir alle Betriebsfunktionäre an dieser Konferenz teilzunehmen. Die Vertreter der Klein- und Mittelbetriebe sind besonders eingeladen. Ohne Parteibuch und Funktionärskarte kein Zutritt. Das Betriebssekretariat.

## Achtung, Maschinenseher!

Am Sonntag, dem 18. August, 9 Uhr, in den Sommerkino, Kollmer Straße, wichtige Mitgliederversammlung. Ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich!

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Achtung, bald! Die Teilnehmerlisten müssen bis Freitag, 15. August, in der Jugendzentrale abgereicht werden. — Deutscher Arbeiterjugendbund: 19/4 Uhr, tagen folgende Gruppen: Reinickendorf: Jugendklub, Schützengilde, 11. St. Arbeiterklub, Sonntag: Der Sturmvogel und seine Bedeutung für die Arbeiterbewegung. — Köpenick: Gruppenheim, Arbeiterklub, 9. u. 11. Sonntag: Die Feindschaft und ihre Auswirkung. — Charlottenburg: Jugendklub, Sonntag, 16. Wie beschaffen die Gruppe Weiblich. — Neppelwitz: Jugendklub, Sonntag, 16. Arbeiterklub (Eingang Turm 2. Stock). Sonntag: Warum Arbeiterkultur? — Weiblich: Gruppenheim, Schützengilde, 11. Sonntag, 19/4 Uhr, auf dem Kollmerberg im Schützengilde. — Schützengilde: Gruppenheim, Sonntag, 16. Sonntag: Arbeiterklub und Arbeiterjugend.

## Zusammenfassung des Zentralverbandes der Anzeigler

Stule, Freitag, haben folgende Veranstaltungen statt: Arbeiterjugendklub, Sonntag, 16. August, am Bahnhof, 19/4 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung. — Deutscher Arbeiterjugendbund: 19/4 Uhr, tagen folgende Gruppen: Reinickendorf: Jugendklub, Schützengilde, 11. St. Arbeiterklub, Sonntag: Der Sturmvogel und seine Bedeutung für die Arbeiterbewegung. — Köpenick: Gruppenheim, Arbeiterklub, 9. u. 11. Sonntag: Die Feindschaft und ihre Auswirkung. — Charlottenburg: Jugendklub, Sonntag, 16. Wie beschaffen die Gruppe Weiblich. — Neppelwitz: Jugendklub, Sonntag, 16. Arbeiterklub (Eingang Turm 2. Stock). Sonntag: Warum Arbeiterkultur? — Weiblich: Gruppenheim, Schützengilde, 11. Sonntag, 19/4 Uhr, auf dem Kollmerberg im Schützengilde. — Schützengilde: Gruppenheim, Sonntag, 16. Sonntag: Arbeiterklub und Arbeiterjugend.

## Wo früher Wilhelms Pferde scharreten...

### Das Schicksal der Stadtbibliothek — War der Umzug unvermeidbar?

Der Marstall, der ehemalige kaiserliche Pferdestall, der sich prunkvoll und stolz in der Nähe des Dreifach schwingenden Aegid am Schloßplatz erhebt, ist nach der Revolution das Heim der Betlauer Stadtbibliothek geworden. Viele Hunderttausende haben den Weg zu ihr gefunden, um aus dem Schatz der mehr als 300 000 Bände Belehrung und Wissen, Kenntnisse und Unterhaltung zu schöpfen. Jetzt aber muß die Bibliothek das Feld räumen.

Aus dem kaiserlichen Pferdestall ist ein Volksbildungsinstitut allerersten Ranges geworden, weil die Stadt Berlin nicht in der Lage war, ihren kurz vor Beginn des Weltkrieges gefassten Beschluß, die ständig wachsende Stadtbibliothek in einem eigenen Heim unterzubringen, auszuführen. Das neue Haus der Stadtbibliothek sollte auf dem Gelände des Inselspichers seligen Angedenkens errichtet werden. Ein langwieriger Prozeß wurde mit den Besitzern des Inselspichers geführt, das Gelände stand endlich der Stadt zur Verfügung, aber zwei Millionen Goldmark konnte Berlin nicht erlösen. Da erwiderte man die vorzügliche Eignung des Marstalles und zur allgemeinen Zufriedenheit wurde er das Quartier der umfangreichen Bücherbestände. Am 15. September 1920 begann dieser gewaltige Umzug und nach fünfzehn Monaten, am 1. März 1921 war er vollendet. Über schon ein Jahr später sollte die nur für das Volk bestimmte Bücherei wieder ausquartiert werden. Die Darmstädter Bank hatte gefunden, daß die Räume, die die Stadtbibliothek inne hatte für ihre Geldgeschäfte besonders gut geeignet seien. Das Schicksal der Stadtbibliothek hing an einem seidenen Faden, beinahe hätte sie schon damals wieder zum zweiten Male ziehen müssen. Dabei war aber die Bank bereit, die gesamten Umzugskosten zu tragen und auch für den Umbau der Räume selbst zu sorgen. Der Bibliothek sollte ein neues Quartier in dem der Darmstädter Bank gehörenden Hause am Schinkel-Platz eingeräumt werden. Das Gespenst des Umzuges und der daraus erwachsenden Nachteile für die Leser ging aber noch einmal vorüber. Die Bibliothek blieb unangefastet in den einmal bezogenen Räumen.

### Jetzt kostspieliger Umzug! Warum?

Heute, acht Jahre später, muß sie nun doch das Feld räumen. Die Leser müssen länger als ein Vierteljahr auf die Benutzung verzichten. Allgemeine Unzufriedenheit überall. Ein Teil der Leser wandert zu den Bezirksbibliotheken ab, deren Bestände für einen solchen Massenandrang nicht ausreichen. Aber die Stadtbibliothek mußte das Feld räumen, denn stärkere Mächte waren erschienen als die Darmstädter Bank mit ihrem Millionenkapital. Zwei Dinge mußten zusammentreffen, um das zu erreichen: Ein obgelaufener Mietsoertrag und eine Bücherpende, die würdig unterzubringen und zu verwalten war. Der Bücherpende rührt von dem spanisch-amerikanischen Professor Quesada her, der 80 000 Bände dem preußischen Staat zur Verfügung stellte, wenn dieser für eine würdige Unterbringung sorgen wollte. Da der Mietsoertrag der Stadtbibliothek im Oktober d. J. abließ, wurden diese Räume für die neue Sammlung mit Beschlag belegt. Nun ergab sich aber der fesselsame Zustand, daß im Marstall noch weitere außerordentlich günstige Räume vorhanden sind in die nun die Stadtbibliothek hineingehen wird.

### Konnten die 200 000 Mark nicht gespart werden?

Rechtlich ist soweit alles in Ordnung, die praktische Vernunft aber, hat mit Recht die Frage zu stellen, ob es denn nun wirklich notwendig war, den Umzug der Stadtbibliothek zu erzwingen, nachdem die Stadt selbst begriff, daß sie bei ihrem schmalen Geld-

beutel im Augenblick wenigstens auf eine andere Unterbringung, und noch dazu in provisorischen, gemieteten Räumen verzichten müßte. Unter Berücksichtigung dieser geldlichen Lage hätte es doch wohl möglich sein müssen, zwischen Preußen und der Stadt eine Einigung dahin zu erzielen, daß die Quesada-Bibliothek, die namentlich von dem hiberio-amerikanischen Institut unter dem Vorbehalt des früheren Kultusministers, Herrn Böhlig, verwaltet wird, in die freistehenden Räume des Marstalles zog, während die Stadtbibliothek in ihren Räumen blieb, so daß die Stadt die Umzugskosten, die etwa 120 000 Mark betragen werden, ersparen konnte. Ob in diesem Be-

trag auch schon die Umbaukosten enthalten sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Sollte das nicht der Fall sein, so werden die Kosten, die namentlich der Stadt erwachsen, 200 000 Mark wahrscheinlich überschreiten.

Der gesunde Menschenverstand hätte eine solche Einigung für selbstverständlich gehalten. Aber so mußten 300 000 Bänder der Stadtbibliothek den 80 000 Bänden, die der spanische Professor stiftete, wofür ihm an sich dankbar sein wollen, weichen. Herr Böhlig selbst wird nun ein Zimmer erhalten in dem bisher fast 10 Arbeitskräfte beschäftigt waren, sein Assistent wird nicht minder vornehm ausgestattet sein und für die Herren Professoren des Institutes wird ebenfalls gesorgt werden. Mit einfacheren Mitteln und mit ein bißchen gesunden Menschenverstand hätte man unter Ausschaltung juristischer Spitzfindigkeiten ein besseres Ergebnis erreichen können. So aber ist aus der Unterbringung der spanischen Bibliothek eine Angelegenheit geworden, die jedem Einsichtigen höchst merkwürdig vorkommen wird.

## Reichsbanner feiert

### Riesenfackelzug durch die Linden — Paul Löbe spricht

Neben den Volksfesten, die das Reichsbanner am Sonntag in den verschiedenen Stadtteilen veranstaltet, verspricht der große Verfassungsmarsch des Reichsbanners am Montag, dem 11. August, wieder die volkstümlichste Verfassungsfeier Berlins zu werden. Um 20 Uhr treten die Reichsbanner-Abteilungen im Lustgarten zusammen. Von hier aus zieht der Riesenfackelzug von ungefähr 6000 Teilnehmern mit Einbruch der Dunkelheit über die Mittelpromenade der Linden, nach dem Brandenburger Tor und dem Platz der Republik zu in Bewegung. Auf dem Platz der Republik findet von der Freitreppe des Reichstages aus von 20 Uhr an ein Konzert der vereinigten Reichsbanner-Kapellen statt. Nach Beendigung des Aufmarsches und des Fackelzuges wird Paul Löbe eine Ansprache halten. Die Veranstaltung schließt mit Vorträgen des Männergesangsvereins „Richte Georgina“ und mit einem Marschstück der vereinigten Reichsbanner-Kapellen. Am Anschluß daran marschieren die einzelnen Jüge in ihre Stadtteile zurück.

### Die Volksfeste am Sonntag.

Anläßlich des Verfassungstages veranstaltet das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Sonntag, dem 10. August, Volksfeste. Wie bereits in früheren Jahren, sind eines starken Zuspruches entgegen zu rechnen. In fast allen Lokalen finden gute Konzerte, verbunden mit turnerischen Vorführungen und künstlerischen Darbietungen, statt. In den größeren Lokalen wird die Verfassungsfeier mit einem Feuerwerk abgeschlossen. Nachstehend geben wir eine Uebersicht der Festlokale in den einzelnen Bezirken:

**Berlin-Mitte:** Restaurant Schultheiß-Bahnhof, Chausseestraße 64; Tiergarten: Wapp, Al. Noabit 4/10; Friedrichshain: Terrassen am Dranksee; Kreuzberg begeht die Verfassungsfeier gemeinsam mit dem „Sturmogel“ (Flugverband der Werttätigen) im Flughafen; von den Ortsvereinen Charlottenburg, Wilmersdorf, Zehlendorf und Schöneberg wird in besonders großem Rahmen die Verfassungsfeier im Junggarten stattfinden; Spandau: im Stadtpark Carlshof; Steglitz: in den Lichterfelder Festhällen; Tempelhof: bei Mali, Mariendorf, Chausseestraße, Treptow: Paradiesgarten; Köpenick: im „Spreetourant Sodowa“; der Ortsverein Berlin-Nichtenberg veranstaltet eine große Dampferfahrt nach Ziegenhals und wird so Ge-

legenheit nehmen, in festlich geschmückten Dampfzügen allen Ausflüglern zum Bewußtsein kommen zu lassen, daß die Verfassungsfeier von ihm würdig begangen wird. Von Kreis Norden findet eine gemeinsame Veranstaltung in Tegel im „Strandstübchen“ und „Seepavillon“ statt; den Abschluß dieses Festes wird ein von der Wassersportabteilung des Reichsbanners gefahrener Lampioncorso bilden. — Der Ortsverein Neukölln begeht seine Verfassungsfeier bereits am Sonnabend, dem 9. August, im Garten und in den Gesamträumen der „Neuen Welt“, Hofenheide; hier wirkt die Kapelle des Oesterreichischen Schutzbundes von Wiener-Neustadt mit.

### Zörgiebel spricht am Funkturn.

Wie wir erfahren, sieht das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold der Ortsvereine Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und Zehlendorf im Funkturngarten und Ausstellungshallen in dem Programm die Mitwirkung von 5 Kapellen vor, u. a. auch die des Orchesters des Republikanischen Schutzbundes Oesterreichs aus Wiener-Neustadt. Als Festredner ist Polizeipräsident Karl Zörgiebel gewonnen worden. Rezitationen haben Alfred Beierle und Friedel Hall übernehmen. Das Feuerwerk wird eine ganz besonders großzügige Ausstattung erfahren. Der große Zapfenstreich wird die Schlusattraktion bilden. Tanz im Freien und in den Funkturnhallen, sowie Volksbelustigungen werden dieser Veranstaltung den Charakter eines wahren Volksfestes geben. Der Eintrittspreis ist einschließlich Tanz auf 1 Mark festgesetzt. Kinder bis zu 12 Jahren haben freien Eintritt. Beginn 16 Uhr.

### Sonntagskarten am Verfassungstage.

Wie von der Reichsbahn mitgeteilt wird, sind die Reichsbahndirektionen ermächtigt worden, zum Verfassungstage (11. August) Sonntagsrückfahrkarten auf den Stationen derjenigen Länder ausgeben zu lassen, in denen dieser Tag als gesetzlicher Feiertag landesrechtlich anerkannt ist. Da der Verfassungstag in diesem Jahre auf den Montag fällt, gelten die Sonntagsrückfahrkarten zur Hin- und Rückfahrt am Sonnabend, dem 9. August, von mittags 12 Uhr an, am Sonntag, dem 10. August, und am Montag, dem 11. August, zur Rückfahrt am Sonntag und Montag sowie am Dienstag, dem 12. August, bis 9 Uhr vormittags.

**MAKEDON - Zigaretten werden aus den edelsten Tabaken der Welt hergestellt und sind deshalb hochwertig.**

# MAKEDON

## PERFEKT 5-8

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H.  
MAINZ AM RHEIN KONZERNFREI

# SOZIAL 4-8



# Licht und Kraft für Berlin

Die Bewag berichtet: Günstiger Abschluß, wachsender Verbrauch — Der Anteil Klingenberg

Von Jahr zu Jahr wächst der Verbrauch der Reichshauptstadt an elektrischem Strom. Verkehrsunternehmungen, Industriebetriebe, Gewerbetreibende und Haushaltungen verwenden in steigendem Maße für die verschiedensten Zwecke die Kraft der Elektrizität. Trotzdem steht Berlin im Verbrauch an Elektrizität noch weit hinter anderen Welt- und Großstädten zurück. Wenn auch bisher der Stromkonsum ständig gestiegen ist, so macht sich natürlich auch im Stromabgab die Wirtschaftslage bemerkbar.

Dem „Jahrbuch der Verkehrsdirektion 1929“, das in der Reihe II, Band 10 der „Veröffentlichungen der Bewag“ (herausgegeben von den Berliner Städtischen Elektrizitätswerken A.-G.) herausgegeben wird, läßt sich entnehmen, daß das Geschäftsjahr 1929 bereits unter dem Einfluß der Verschlechterung der Wirtschaftslage gestanden hat. Wenn trotzdem dieser Rückgang der Konjunktur sich im Stromabgab der Bewag noch nicht so sehr bemerkbar gemacht hat, so daher, weil im Jahre 1929 als besonders großer Stromabnehmer die Reichsbahn in Erscheinung getreten ist. Dazu kommt noch die Stromabgabe an das Elektrizitätswerk Südwest. Diese beiden Stromabnehmer hatten den Hauptanteil an der Absatzsteigerung der Bewag. So erklärt es sich, daß die Berliner Städtischen Elektrizitätswerke, was die Abgabe von Kilowattstunden betrifft, im Jahr 1929 erheblich günstiger abgeschnitten haben als in irgendeinem der vorhergehenden Jahre.

Die Bewag hat nämlich im Jahre 1929 im ganzen 1 324 006 150 Kilowattstunden verkauft gegen 1 098 029 782 im Jahre 1928. Die Zu-

nahme der Ruhabgabe (verkaufte Kilowattstunden) beträgt also = 225 976 368 Kilowattstunden oder 20,58 Proz. Die Höchstbelastung stieg von 438 300 Kilowattstunden auf 477 700, also um 8,99 Proz.

## Acht Bewag-Kraftwerke.

Die Zahl der Bewag-Kraftwerke hat sich durch die Uebernahme des Kraftwerkes Weihensee vom Märktischen Elektrizitätswerk am 1. Februar 1929 und des Kraftwerkes Spandau von der Städtischen und Kreis-Kraftwerk Spandau G. m. b. H. am 15. November 1929 auf 8 erhöht. Die Gesamtbruttoarbeit der Bewag, die aus der Stromerzeugung und dem Strombezug besteht, betrug 1929 1 547 500 818 Kilowattstunden, während sich die Gesamtbruttoarbeit 1928 auf 1 098 029 782 stellte. Welche Fortschritte die Elektrizitätsversorgung Berlins durch die der Stadt Berlin gehörenden Werke gemacht hat, läßt sich daraus ersehen, daß seit 1924 der Anteil der eigenen Erzeugung an der Gesamtbruttoarbeit von 33 Proz. auf 72,3 Proz. erhöht werden konnte. Die Bewag erzeugt also heute drei Viertel des von ihr abgegebenen Stroms in ihren eigenen Werken.

An dieser eigenen Produktion der Bewag hat das Werk Klingenberg steigenden Anteil, denn die Bruttoarbeit des Kraftwerkes Klingenberg stellte sich im Jahre 1929 auf 51,7 Proz. gegen 44,8 Proz. im Jahre 1928 und 24,3 Proz. im Jahre 1927. Der Anteil Klingenbergs hat sich seit 1927 mehr als verdoppelt.

werden und das Wasser aus den Kellern nie verschwindet, wie dies in einigen Fällen der Bollensdorfer Siedlung der Fall ist.

Zu diesem Schaden, den die betreffenden Siedler erleiden, kommt nun ein anderer. Die Dränage hat natürlich Geld gekostet. Anstatt daß man bei der Genehmigung des Bebauungsplans darauf gedrungen hätte, daß die durch die Dränage entstandenen Kosten (die Voraussetzungen, unter denen sie bewilligt und durchgeführt worden war, bestanden nun nicht mehr) von dem Verkäufer des Ritterguts Bollensdorf, der bei diesem Geschäft einige Millionen verdient hat, oder von dem, der das Gut zum Zwecke der Parzellierung kaufte, abzulösen seien, sollen nunmehr die Siedler zu allem Schaden auch noch die Kosten für eine Sache übernehmen, von der sie keinerlei Vorteil haben. Die Siedlergemeinschaft Bollensdorf hat natürlich gegen dieses Anstimmens Einspruch erhoben. Nur scheint es, daß der Vorstand der Wassergenossenschaft Bollensdorf-Niederheide, deren Vorsitz der jetzige Besitzer des Ritterguts Bollensdorf, Herr Steidel, ist, nicht erkennen will, daß er nur noch die eine Aufgabe hat, die Wassergenossenschaft zu liquidieren und die Kosten der Dränage von jenen einzufordern, die das Rittergut Bollensdorf zum Spekulationsobjekt machten.

Was nun die unter Wasser stehenden Parzellen anbetrifft, so hoffen wir, daß die Gemeinde Neuenhagen die nötigen Sicherungen in der Hand hat, denn zur Beseitigung dieses Zustandes werden erhebliche Kosten notwendig sein.

## Abschied vom Wannsee.

Zu schnell sind die „Großen Ferien“ vergangen.

Dreihundert Schulfinder des Bezirks Tiergarten, die von den Schulärzten ausgewählt wurden, verlebten ihre „Große Ferien“ im Strandbad Wannsee. Das Jugendamt hatte die Kosten übernommen und unter Führung von Spielleitern sammelten sich morgens die Kinder am Bahnhof Bellevue und Groß-Görschenstraße, um tagsüber am Wannseestrand Erholung zu finden. Leider war es auch in diesem Jahre noch nicht möglich, den Kindern während der ganzen Ferienszeit im Strandbad Wannsee Unterkunft zu gewähren, so daß es abends heimwärts ging mit der Vorfreude für den kommenden Tag.

Vom eigentlichen Strandbadbetrieb abgetrennt, war den Kindern ein besonderes Gelände mit einem Strand von mehreren hundert Metern zur Verfügung gestellt und von den frühen Morgenstunden an gab es hier ein fröhliches Treiben bei Spiel, Sport und Unterhaltung, nur unterbrochen von den Mahlzeiten und der Ruhepause nach dem Mittagessen. Obwohl der Sonnenschein die Ferientage nicht besonders begünstigte, konnte man am letzten Ferientag, der verbunden wurde mit einer besonderen Abschiedsfeier, feststellen, wie wohlthuend diese Ferientage sich ausgewirkt haben. Besonders Dank sprachen die Ferienkinder dem Betreuer und Vater des Gedankens, dem bewährten Leiter des Strandbades Wannsee, unserem Genossen Claus, aus und ebenso dem Vertreter des Bezirksamtes, Stadtrat Jahnke. Wenn auch der letzte Tag den Frohsinn etwas dämpfte, weil die „Großen Ferien“ allzu schnell vorüber eilten, klang der Wunsch überall nach, auch im nächsten Jahre wieder kommen zu dürfen.

Herr Udo Thiel, Berlin AD 43, Gollnowstraße, der in einer Notiz im „Abend“ vom 31. Juli genannt worden ist, bittet um die Feststellung, daß er keiner nationalistischen Organisation angehört oder nahesteht.

# Noch einmal: Im „Brunewald des Ostens“

Zu unserer Publikation über die Siedlung Bollensdorf in der letzten Stadtbeflage des „Vorwärts“ sind uns mehrere Zuschriften gefandt worden, die von starker Skepsis zeugen. Eine der Zusendungen geben wir nachstehend wieder:

Als man in Bollensdorf im Späthommer 1928 mit dem Verkauf der Parzellen begann, und als die ersten Siedler, gezwungen durch die Unsicherheit, in der das ganze Unternehmen damals stand, die „Siedlergemeinschaft Bollensdorf“ gründeten, war noch nicht daran zu denken, daß „fröhliche Menschen“ sich auf ihren Parzellen herumtummeln konnten. Ob schon heute alle die, getrieben von der „unstillbaren Sehnsucht nach der freien Natur“, ihre Parzelle mit fröhlichen Augen betrachten können, muß bezweifelt werden. Wohl sind wir in Bollensdorf heute so weit, daß die Eigentumsrechte der Siedler an ihren Parzellen gesichert zu sein scheinen, aber es ist da noch ein Schönheitsfehler mit einem materiellen Hintergrund vorhanden, der in dem rosig gemalten Bilde der Siedlung Bollensdorf einige Schatten wirft und der noch zu beseitigen ist. Die Siedlung Bollensdorf verfügt nämlich nicht nur über Wald und guten Kulturboden, sondern auch über „Wassergrundstücke“. Diese Wassergrundstücke haben nur den einen

Fehler, daß sie nicht an Wasser liegen, sondern daß nach einem ergiebigen Regen, wie er in den letzten Wochen fiel, das Wasser auf den Grundstücken steht. Damit nun aber das Glück voll werde, sollen die Siedler dieser Grundstücke und die Siedler der näher und weiter angrenzenden Parzellen für diese Bergünstigung besonders bezahlen; und das hängt so zusammen:

Im Herbst 1927 wurden tieferliegende Acker der Gemarkung Bollensdorf und Söbönitz dräniert mit dem Ziel, die landwirtschaftliche Nutzung dieser Acker zu sichern und zu steigern. Aber schon im Jahre 1928 wurde das Rittergut Bollensdorf der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen; es wurde Spekulationsobjekt. Die Parzellierung begann, Straßen wurden angelegt, der Bebauungsplan genehmigt, und im Jahre 1929 begann man mit dem Verlegen der Wasserleitungsrohre. Um die Dränage kümmerte man sich nicht, sie hatte ihre Zweckbestimmung verloren und wurde durch die Ausschachtungsarbeiten für Wasserrohre und Häuserfundamente und beim Pflanzen von Bäumen notwendigerweise gestört. Das, was für eine bessere landwirtschaftliche Nutzung der Acker gut und richtig war, hatte nunmehr Sinn und Zweck verloren. Für ein zur Besiedelung freigegebenes Gelände muß eben eine andere Oberflächendrainierung Platz greifen, weil sonst tieferliegende Grundstücke bei jedem Regen unter Wasser gesetzt

**Molkerei- 138**  
butter ..... Pfd. 1  
**Tafel- 160 168**  
butter ..... Pfd. 1

**Obst u. Gemüse**  
Pflirsiche ..... Pfd. von 28 Pfd. an  
Johannisbeeren 2 Pfd. 25 Pfd.  
Blaue Pflaumen 5 Pfd. 1,00  
Essbirnen ..... Pfd. 32 Pfd.  
Zitronen ..... Dutzend von 35 Pfd. an  
Bananen ..... 2 Pfd. 88 Pfd.  
Runde Tomaten Pfd. v. 10 Pfd. an  
Holl. Tomaten ..... Pfd. 15 Pfd.  
Rotkohl ..... Pfd. 5 Pfd.  
Wirsingkohl ..... Pfd. 5 Pfd.  
Weisskohl ..... Pfd. 3 Pfd.  
Möhren ..... Pfd. 5 Pfd.  
Schmorgurken ..... Pfd. 5 Pfd.  
Neue Zwiebeln ..... 3 Pfd. 28 Pfd.  
Neue Kartoffeln 10 Pfd. 55 Pfd.

**Konfitüre** Eimer ca. 2 Pfd.  
Pflaumen ..... 90 Pfd.  
Aprikosen, Orange ..... 1,15  
Johannisbeer ..... 1,15  
Himbeer, Kirsch ..... 1,35  
Erdbeer ..... 1,35  
Ananas ..... 1,45

**Heute zu Tiefs:**  
billige und gute Lebensmittel einkaufen  
Preis nur Freitag u. Sonnabend. Fleisch u. leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Verkauf sowohl Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

Wurstwaren	Kolonialwaren	Fische u. Räucherwaren
Sülzwurst ..... Pfd. 80 Pfd. Dampfwurst ..... Pfd. 98 Pfd. Fetter Speck ..... Pfd. von 98 Pfd. an Fleischwurst ..... Pfd. 1,05 Knoblauchwurst ..... Pfd. 1,15 Jagdwurst ..... Pfd. 1,15 Mettwurst braunschweiger Art Pfd. 1,25 Schinkenpolnische ..... Pfd. 1,35 Feine Leberwurst ..... Pfd. 1,40 Zervelatwurst ..... Pfd. 1,65 Salamiwurst ..... Pfd. 1,65 Bauernmettwurst ..... Pfd. 1,65 Feldarmwurst ..... Pfd. 1,85 Schinkenspeck ..... Pfd. 1,98	Bruchreis ..... Pfd. 19 Pfd. Moulin-Reis ..... Pfd. 28 Pfd. Palma-Reis ..... Pfd. 30 Pfd. Blau rose-Reis ..... Pfd. 34 Pfd. Hirweizengriess ..... Pfd. 32 Pfd. Weizengriess ..... Pfd. 30 Pfd. Brudimakkaroni ..... Pfd. 46 Pfd. Eierbandnudeln ..... Pfd. 50 Pfd. Eierfadennudeln ..... Pfd. 50 Pfd. Krümelchokolade Pulver ..... Pfd. 80 Pfd. Gebirgler Roggen ..... Pfd. 20 Pfd.	*Seelachs ohne Kopf, im ganz. Pfd. 16 Pfd. *Kabeljau im ganzen, Pfd. von 17 Pfd. an *Goldbars ohne Kopf, im ganz. Pfd. 18 Pfd. *Kabeljaufilet ..... Pfd. 30 Pfd. *Makrelen ..... 2 Pfd. 35 Pfd. *Grüne Heringe ..... 2 Pfd. 35 Pfd. *Zander gefroren ..... Pfd. 60 Pfd. *Neue Maljsheringe 2 Stück 25 Pfd. Bundfische ..... Bund von 30 Pfd. an Schellfisch geräuchert ..... Pfd. 34 Pfd. Seelachs geräuchert ..... Pfd. 38 Pfd. Makrelen geräuchert ..... Pfd. 42 Pfd. Goldbars geräuchert ..... Pfd. 38 Pfd. Bücklinge ..... Pfd. 34, 44 Pfd. Olsardinen ..... 4 Portions-Dosen 98 Pfd.

**Junge Gänse** Pfd. von 98 Pfd. an  
**Küchner** hoch gesch. Pfd. von 98 Pfd. an  
**Enten** gefroren, Pfd. von 98 Pfd. an  
**Wildfleisch** an billigsten Tagespreisen!

**Käse u. Fette**  
Blockkäse  
Tilsiter Art, 90% ..... Pfd. 75 Pfd.  
Dän. Schweizer 90% ..... Pfd. 84 Pfd.  
Steinbuscher vollfett ..... Pfd. von 88 Pfd. an  
Edamer 40% ..... Pfd. 98 Pfd.  
Holländer 40% ..... Pfd. 98 Pfd.  
Bayr. Schweizer Pfd. v. 1,38 an  
Margarine ..... Pfd. 50, 62 Pfd.  
Dänische Butter ..... Pfd. 1,82

**BOWLEN- UND TISCHWEINE**  
1929er Liebraumisch ..... 1/2 Pfd. 1,25  
1929er Winninger Eckstein ..... 1/2 Pfd. 1,25  
1929er Dürk. Feuerberg ..... 1/2 Pfd. 1,25  
Vorzügl. alter Tarragona ..... 1/2 Pfd. 1,25  
Selt. guter Erdbeerwein ..... 1/2 Pfd. 1,25  
1929er Wollsteiner Handenberg ..... 1/2 Pfd. 85 Pfd. 8,00  
Vom Fass in unseren bekannt guten Qualitäten  
Roter süßer 100% ..... 1/2 Pfd. 7,00  
Johannisbeerwein (r.) ..... 1/2 Pfd. 7,00  
1929er Rheinpfalz ..... 1/2 Pfd. 85 Pfd. 8,00  
Weisswein ..... 1/2 Pfd. 85 Pfd. 8,00  
Rainer Himbeersaft vorzügliche Qualität, mit 12% 100% ..... 1/2 Pfd. 1,25  
Kirsch- od. Zitronen-Saft ..... 1/2 Pfd. 1,25  
mit Raffinade ..... 1/2 Pfd. 1,25  
Naturrein - alkoholfrei  
Süßer Apfelsaft, sehr gute Qualität, ..... 1/2 Pfd. 7,00  
Tafelweine u. Orig.-Gewächse

**Konserven** 1/2 Dose  
Stangenspargel mittel 2,65  
Stangenspargel groß 2,50  
Kaiserschoten ..... 1,50  
Junge Erbsen fein ..... 1,20  
Berliner Allerlei ..... 75 Pfd.  
Junge Bredbohnen 60 Pfd.  
Sellerie in Scheiben ..... 1,00  
Ananas Süsssüß, 8 Scheiben 95 Pfd.  
Apfelmus ..... 60 Pfd.  
Preisbeeren ..... 1,25

Beginn 1. August **Ausserdem in fast allen Abteilungen:** Beginn 1. August

# SAISON-AUSVERKAUF

Preise teilweise herabgesetzt bis zur Hälfte!

# Ich rauche eine Ali-Baba

Von Henri Tanner

Die Kellner des Café du Commerce tragen schwarze Röcke und weiße Schürzen. Ihr Haar glänzt von Pomade. Geräuschlos bewegen sie sich zwischen den Marmorflächen. Der Ventilator summt. Kellner! Ein Glas Bier! Die Bestellungen klingen wie militärische Befehle, kurz und unpersönlich: Ein Pilsener! Milchsaft! Schokolade! Die Finger der schwarzweißen Kellner spielen auf den Tasten der Registrierkasse. Eine Umdrehung und die Maschine singt, indem sie einen Papierstreifen ausspült. Der Kellner tauscht das Papier gegen ein Getränk ein, das die Stillschreiberin ihm aushändig, welche wie eine ungeheure Göttin inmitten eines Tempels von Flaschen, Gläsern und Karaffen thront. Die Kellner kommen und gehen, ziehen Wechselgeld aus ihren Westen, jonglieren mit den bestellten Getränken und bringen Zeitungen, Aschenbecher, Streichhölzer und Briefpapier herbei. Sie kennen die Stammgäste und deren Gewohnheiten. Die Türe öffnet sich. Ein wenig frische Luft strömt in die stickige Atmosphäre.

Der Eingetretene ist ein eleganter Herr. Er hat sicherlich erst vor kurzem ein Bad genommen, seinen Bauch mit dem Puntrotter massiert. Kamm und Bürste haben eine sorgfältige Frisur erzeugt. Die Zahnbürste hat dafür gesorgt, daß sein Lächeln weiße Zähne zeigen läßt. Dann ins Auto.

Achtung, der Chef ist schon da! Rätendes Kopfen der Stenotypistinnen auf ihren Schreibmaschinen: Im Besitze Ihres sehr geschätzten... In Erwartung Ihrer... Die Stenotypistinnen tragen fleischfarbene Strümpfe und haben ausprobierte Radier. Die Sekretäre diktiert ihnen in die Maschine, einen Eversharp in der Hand haltend. Die Rechenmaschine verbaut Ziffernreihen, der Vertriebsapparat häuft Berge von Zirkularbriefen auf. Der Chef sitzt vor seinem riesigen Schreibtisch. Er drückt auf einen Knopf. Eine Sekretärin mächt aus der Erde, verschwindet wieder. Die Post ist erledigt. Der Chef geht wieder. Er hat seinen Stempel im Café du Commerce. Er liest die Tageszeitungen.

Sie? mal an, dieser Bursche hat gerade den Kopf, wie wir ihn brauchen könnten.

Trübend betrachtet er den jungen Mann in abgerissener Kleidung, den die Natur mit einem schönen Jünglingskopf ausgestattet hat. Ein richtiger Arbeiter, geeignet, als Illustration zu Coppés Gedicht „Der Streik der Schmiede“ zu dienen. Wahrscheinlich ein Mechaniker oder ein qualifizierter Metallarbeiter.

Joe Bennet läßt seinen Milchsaft stehen und begibt sich zu dem Tisch des Arbeiters. „Entschuldigen Sie, haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?“

„Bitte sehr!“

„Mein Name ist“, er zieht eine Visitenkarte hervor, „Joe Bennet“, Chef des Reklamé- und Propaganda-Institutes Continental Advertising Company, hier gerade gegenüber.“

Der Arbeiter hört erstaunt zu. Was will dieser Geschäftsmacher, dem man es ansieht, daß er zu befehlen und sich Gehorsam zu verschaffen versteht, von ihm?

„Wir sind mit einem Reklaméfeldzug für eine neue Zigarettenmarke beschäftigt, die sehr billig und dabei von guter Qualität sein muß. Es handelt sich um eine vollstümmige Zigarette. Sie verstanden?“

„Ich verstehe.“

„Nun gut. Unsere Arbeit besteht darin, eine Form der Re-

kame zu finden, die den unmittelbaren Kontakt zwischen dem Erzeuger und dem Abnehmer herstellt. Wollen Sie mitun?“

„Ich bin bereit.“

„Nun also. Wir sind zunächst der Ansicht, daß das beste Mittel, die Zigarette populär zu machen, das ist, sie untrennbar mit einem sympathischen offenen Männergesicht zu verknüpfen. Für unsere Inserate, Plakate, Reklaméplakate, Kinoreklamen und Podungen brauchen wir einen geeigneten Mannertyp, der unsere Zigarette raucht, ein richtiges Arbeitergesicht mit gefälligen Zügen, dessen Anblick einem Lust macht, die Zigarette zu kaufen. Einverstanden?“

„Ja...“

„Ausgezeichnet. Sie haben das Gesicht, das ich brauche, ein richtiges sympathisches Arbeitergesicht. Was, was man von Ihnen verlangt ist, daß Sie für eine Stunde in unser Zeichenatelier kommen und sich fotografieren lassen. Sie erhalten hierfür zweihundert Franken.“

„Zweihundert Franken?“

„Ja. Also abgemacht. Können Sie morgen um acht Uhr kommen?“

„Ich werde kommen.“

Um sechs Uhr abends kam Marianne, die kleine Modistin, aus ihrem Laden. Ihr Freund Arthur Calamart bemerkte mit Gerüstung die bewundernden Blicke, die die männlichen Passanten ihr zumarfen. „Noch immer nichts?“ fragte sie.

„Doch! Ich habe etwas, etwas ganz Besonderes!“

Marianne schmeigte sich an ihren Freund und hörte aufmerksam zu. „Wie, zweihundert Franken für deine Photographie? Und wozu? Ist es etwas Ernsthaftes? Was wird er mit deinem Photo anfangen?“

„Ich weiß nicht. Wenn ein Unbekannter auf dich zutritt und dir ohne Umschweife erzählt, daß du ein sympathischer Arbeiter-typus bist, daß du einen idealen Kopf hast und die zweihundert Franken verspricht, hat man keine Zeit zu grübeln.“

Arthur Calamart betrachtete im Wartezimmer der Continental Advertising Company die illustrierten Zeitschriften. Eine Sekretärin führte ihn in das Studio, wo Joe Bennet, ein Photograph und ein ungeheurer Aufnahmeapparat auf Rädern bereits auf ihn warteten. Die beiden Männer prüften den Besucher und tauchten ihre Einblendung aus. Arthur Calamart, eine Zigarette im Mund, nahm die Haltung ein, die man von ihm verlangte. Nach vollendeter Aufnahme kamen zwei Zeichner, die zahlreiche Skizzen anfertigten, in denen man ihn fröhlich grinsend, seine Zigarette anzündend, sich am Kopfe kratzend und seine Hand zum Gruß erhebend sehen konnte. Um zehn Uhr besand er sich wieder auf der Straße. Er hatte zweihundert Franken in weniger als zwei Stunden verdient.

Um sechs Uhr zehn Minuten trafen sich Arthur und Marianne im Café du Commerce. Arthur fühlte sich heute abend. Man denke nur: sein Kopf hatte einem ansehlichen Manne so gut gefallen, daß er ihm fürs bloße Photographierwerden soviel bezahlt, wie er, wenn er Arbeit hatte für vierzehn Tage in der Fabrik erhielt!

„Die Sache ist dir doch hoffentlich nicht in den Kopf geliegen?“

fragte Marianne.

(Schluß folgt.)

der Ausdruck Hitze oder Kälte ebenfalls angebracht, wie er bei uns unangebracht ist. Ist doch das Gebiet, über das sich in unserem Erdteil eine Region großer Hitze ausbreitet, an Ausdehnung mit den Vereinigten Staaten gar nicht zu vergleichen, die 17mal so groß wie Deutschland sind und überdies eine völlig ungestörte, kompakte Landmasse darstellen, deren sommerliche Erhitzung bei längeren Perioden heiteren Hochdruckwetters durch maritime Einflüsse wie in dem reichgegliederten Europa nicht gemildert wird. In der Neuen Welt haben wir eben einen gemäßigten Kontinent vor uns, wogegen in Europa die einzelnen Länder ihre Entstehung, ihre kulturelle Entwicklung und ihre klimatischen Bedingungen den geographischen Verhältnissen verdanken. In der Union sind natürliche Staatengrenzen überhaupt nicht oder doch so gut wie gar nicht vorhanden; die Grenzen zwischen den 48 Bundesstaaten sind fast überall gradlinig und rechtwinklig mit dem Lineal abgesteckt und folgen nur vereinzelt größeren Flußläufen. Die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada bildet vom Stillen Ozean bis zu den großen Seen eine schnurgerade Linie. So läßt sich auch das Klima des nordamerikanischen Kontinents nur als ein großes Ganzes betrachten; klimatische Unterschiede von so großer Gegensätzlichkeit wie etwa in Europa zu beiden Seiten der Alpen gibt es drüben nirgends. Und daher kommt es, daß von der Hitze und Dürre dieses Sommers nicht nur einzelne Gebiete betroffen sind, sondern daß der größte Teil der Union darunter leidet, ein Landkomplex, der so groß ist, daß alle Staaten West- und Mitteleuropas bequem darin Platz hätten.

Moritz Loeb.

## Korallenatoll Tarawa

Eine merkwürdige Insel, die alle 24 Stunden zum großen Teile vom Meer überflutet wird und trotzdem eine schöne und fröhliche Bevölkerung besitzt, ist jetzt wohl zum ersten Male besucht worden. Das winzige Eiland wird in amerikanischen Blättern von dem Kapitän C. R. Olsen geschildert, der hier mit seinem Dampfer „Goldener Adler“ auf der Fahrt von Auckland nach San Francisco anlegte. Dieser kleine Eidenstein befindet sich gerade am Äquator, im Herzen der Südpazifik, und ist so unbedeutend, daß er auf der Karte nicht einmal mit einem Bünchlein zu finden ist. Um aber dem Seemann eine Handhabe zu geben, hat man das Eiland Tarawa genannt; es ist eine von den Inseln, die zur Südpazifikgruppe gehören.

„Wir fuhren nach der Insel,“ erzählt Kapitän Olsen, „um dort fünf weiße Abenteurer zu landen, die wir in Sinesen an Bord genommen hatten. Nachdem wir durch die gefährlichen Korallenriffe gesteuert waren, muhten wir etwa 2 Kilometer von der Küste entfernt vor Anker gehen und mit kleinen Booten weiter fahren. Über das Wasser war selbst für die Boote zu leicht, und so muhten wir die letzten 200 Meter hindurchzuwaten. Zu unserem Erstaunen fanden wir die kleine Insel dicht besiedelt, und zwar mit einer so schönen Menschenrasse, wie ich sie noch niemals gesehen. Sie scheinen eine Mischung zwischen Malaien und Polynesiern darzustellen. Die Männer sind wahre Krieger, schlant und muskulös, und die Frauen sind ebenfalls groß, kräftig und haben eine königliche Haltung. Die Eingeborenen waren zunächst durch unsere Annäherung erschreckt, aber als wir ihnen versichert hatten, daß wir als Fremde kamen, nahmen sie uns herzlich auf. Bronzegefäße nach Kinder luden lugten hinter Palmenbäumen neugierig nach uns aus.“

Tarawa ist ein Korallenatoll, 35 Kilometer lang, aber an seiner breitesten Stelle nur 1 1/2 Kilometer breit. Das Land liegt nur einen Meter über dem Meerespiegel, und bei jeder Flut wird etwa die Hälfte der Oberfläche vollständig unter Wasser gesetzt, so daß die Einwohner tagtägliche Ueberflutungen haben. Trotz dieser schwierigen Lebensbedingungen hat die Insel gegen 4000 Einwohner. Was uns am meisten auffiel, das war die augenscheinlich vorzügliche Gesundheit und Lebenskraft dieser braunen Menschen, die wahrscheinlich unter allen Erdbebepopulationen die einträglichste Nahrung haben. Da bei den starken Ueberflutungen und dem Fehlen jedes fruchtbareren Bodens keine tropischen Früchte und Gemüse gedeihen, so sind sie ganz auf die Kokospalmen angewiesen, und Kokosmilch sind neben der Beute des Meeres ihre Nahrung. Der Fischreichtum ist allerdings groß. Ihr Nationalgetränk besteht in Kokosmilch, die während der langen Trockenperioden die einzige Flüssigkeit ist, die sie zu sich nehmen. Wir kamen nach ihrem Dorf Ritu gerade zur Mittagszeit und beobachteten sie beim Essen. Jede Familie versammelt sich um die Hälfte einer riesigen Soemuschel, in der Fische und Kokosmilch sich befinden, und alles führt dann mit rohgesehmitzten Löffeln hinein, um sich etwas herauszufischen. Nach dem Essen wurden wir von dem lustigen Bälkchen mit Gefängen und Tänzen unterhalten.“

### Ein junger Adler wird gefilmt.

Nachdem es schon einmal in Schottland gelungen war, einen Film von einem erwachsenen Königsalber herzustellen, hat man jetzt in der Schweiz die schwierige Aufgabe gelöst, auch einen jungen Bergadler in seinem Nest kinematographisch festzuhalten. Förster, bis am Westhang des Hahnenstock im Aintal das Adlernest entdeckt hatten, ließen den Operateur an einem Seil auf einen engen Felsgrat herunter, der etwa 10 Meter über dem Nest liegt. Der Photograph stellte seinen Apparat auf dem schmalen Grat auf, und während die alten Adler fort waren, nahm er das Lunge auf, das nicht größer war als eine Henne. Es lag auf einem Bett von Lannenzweigen und verpeilte die Ueberreste einer kleinen Gans. Bei dieser Aufnahme lehnte einer der Adler zurück, und der Kameramann fürchtete, von dem gefährlichen Tier angegriffen zu werden. Die Förster feuerten von oben her Schrotschüsse ab, um den Adler zu vertreiben. Aber der Vogel zog seine Kräfte über dem Nest und slog dann von selbst fort. Als der Kameramann später zu neuen Aufnahmen zurückkehrte, bemerkte er, daß die Adler zwei Eichdörndchen ins Nest gebracht hatten. Das Junge aber war augenscheinlich nicht in der Stimmung, sich photographieren zu lassen, riefte seinen Kopf unter die Flügel und schlief. Als dann kleine Steinchen ins Nest geworfen wurden, richtete sich der junge Adler mühsam auf seinen schwachen Beinen auf, sträubte seine Federn, öffnete seinen Schnabel und rollte mit den Augen. Man will nachsehen, den jungen Vogel auch bei seinen ersten Flugversuchen im Film festzuhalten.

Ein Antilopenberg entdeckt. Auf seiner letzten Expedition in das Innere von Abyssinien hat der amerikanische Naturforscher Harold White die Zwergform einer afrikanischen Antilope entdeckt. Diese Klein-Antilopen, die von den Eingeborenen Dil-Dil genannt werden, sind, wenn sie jung sind, so winzig klein, daß man sie in die Hand nehmen kann.

# Amerikas dörrende Hitze

Während in Mitteleuropa noch einem warmen und trockenen Vorfrühling nun schon seit einem vollen Monat kühles und feuchtes Wetter herrscht, das sich zu einem unserer typischen Regenommer auszuwachen scheint, brennt auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans, in Nordamerika, die Sommerhitze schon zwei Monate hindurch mit wachsender Tropenhitze. Seit ebenso langer Zeit ist in weiten Teilen der Vereinigten Staaten Regen in nennenswerter Menge nicht mehr gefallen; selbst die niederschlagsreichsten Gebiete sind von der Hitze völlig ausgebleicht, und nach den letzten Meldungen sehen die Felder in den Südstaaten sowohl wie in den großen Kornkammern des mittleren Westens wie verbrannt aus. Die Weis- und Weizenerte gut vielfach schon als verloren; aus Futtermangel muß das Vieh geschlachtet werden, für das es kein Wasser mehr gibt, und zu den schlimmsten Folgen dieser beispiellosen Dürre gehört auch neben dem Mangel an Trinkwasser der Wassermangel in den großen Städten, wodurch dort die Kindersterblichkeit bedrohlich zunimmt.

Seit zwei Generationen, seit es überhaupt einen Wetterdienst in den Vereinigten Staaten gibt, hat das Land eine so anhaltende Hitze und Dürre nicht erlebt, die weitaus schlimmer ist als in den beiden berühmtesten Hitzejahren 1901 und 1904. Schon diese beiden Jahreszahlen zeigen, daß Nordamerika heiße und trockene Jahre mit denen der alten Welt weitaus über einstimmen; denn die Sommer von 1894 und 1901 sind bei uns weder durch große Hitze noch durch Trockenheit irgendwie hervorgehoben. Der erstgenannte war sogar ziemlich kühl und regnerisch, der Sommer 1901 war warm ohne die schädliche Begleiterscheinung der Dürre. Es ist überhaupt ein freilich weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß sich die sog. amerikanischen Hitzewellen über den Atlantischen Ozean nach Europa fortpflanzen. Jeder Kontinent erzeugt gemäß seinen geographischen Vorbedingungen sein Klima allein, und diese Vorbedingungen sind in Nordamerika von denen in Europa grundverschieden. Man kann in klimatischer Hinsicht die Alte und die Neue Welt überhaupt nicht ohne weiteres miteinander vergleichen. Das verbietet zunächst die verschiedenen Größenerhältnisse, selbst wenn man über die engen Landesgrenzen der europäischen Staaten hinausgeht und Mitteleuropa im weitesten Sinne, also über den pulsierenden Begriff hinaus, als einheitlichen Klimabereich betrachtet. Schon ein oberflächlicher Blick auf den Atlas zeigt das mit aller Deutlichkeit. Man muß dazu freilich eine Weltkarte vornehmen, die erkennen läßt, daß zwischen Mitteleuropa und den Vereinigten Staaten schon sehr ins Gewicht fallende Unterschiede der geographischen Breite zu berücksichtigen sind. Wir sehen dann, daß der südlichste Breitengrad, der bei uns die Städte Mainz, Prag und Krakau einschneidet, schon jenseits der Nordgrenzen der Vereinigten Staaten durch British-Nordamerika verläuft, daß New York, Chicago und Detroit ungefähr auf demselben Breitengrad wie Neapel liegen, und daß die bekannten Seebäder an der Südküste von Florida mit

Miami, schon beinahe vom Wendekreis des Krebses durchschnitten werden, also bis an die Grenze der Tropen reichen. Das südliche Mississippi entspricht in seiner geographischen Breite dem Süden von Marokko, Tunis und Unterägypten. Daß so nahe der heißen Zone natürlich ganz andere Temperaturen erreicht werden als bei uns, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Sind schon aus diesen Gründen klimatische Vergleiche zwischen den Vereinigten Staaten und Mitteleuropa immer schief, so kommen auch noch andere wichtige Faktoren hinzu, die das nordamerikanische Klima ausschlaggebend beeinflussen. Es ist das der grundlegende Unterschied in der orographischen Gestaltung der beiden Weltteile. Während in Europa mit Ausnahme des skandinavischen Gebirges und des Uralis alle großen Kettengebirge parallel zu den Breitengraden verlaufen, in erster Linie die Alpen, verlaufen in Nordamerika alle großen Gebirgszüge parallel zu den Längengraden, also nicht von Westen nach Osten, sondern von Norden nach Süden. Das hat zur Folge, daß sowohl die polaren Luftmassen wie die tropischen Warmluftmassen ungehindert durch den meiste Gebirgsmasse in das Land eindringen können. Die Folge ist ein ständiger scharfer Wechsel zwischen strenger Kälte und drückender Hitze während der Uebergangsjahreszeiten, darüber hinaus ein scharfer Temperaturwechsel auch im Winter und Sommer, der sich von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde fühlbar macht und bisweilen 20. in besonders trocknen Fällen sogar 30 bis 35 Grad Celsius beträgt. Von solchen Sprüngen ist weder der Norden noch der Süden des Landes frei; in den kanadischen Prärien, die man bei uns meist als dauernd kalt und unwirtlich ansieht, herrscht im Sommer sehr oft große Hitze, und im Süden Floridas, dessen spanischer Name ja Blumenland bedeutet, gibt es im Winter oft genug Eis und Schnee. Ein gemäßigtes mildes Klima hat nur die pazifische Küste, die klimatisch der südwesteuropäischen Küste ähnelt, und die durch die mächtigen Kettengebirge im Westen Nordamerikas vom Innern des Kontinents mit seinen trocknen Bitterungsgegenjahren abgeschlossen ist. So ist der Winter in San Francisco fast ebenso warm wie in Palermo, und selbst im Hochsommer ist es dort tagsüber niemals unerträglich heiß. Dagegen finden sich im mexikanischen Südkalifornien (Kalifornien bedeutet „heißer Ofen“) und im nordamerikanischen Bundesstaat Arizona die heißesten Gegenden der ganzen Erde, wo die mittlere Juli-temperatur stellenweise bis zu 35 Grad steigt, und wo Hitzegrade von 50 bis 55 Grad Celsius im Schatten, die selbst die höchsten Sommertemperaturen übertreffen, fast in jedem Sommer vorkommen.

Die großen Hitzeperioden, die die Vereinigten Staaten alljährlich heimsuchen, die aber in normalen Jahren auch nicht länger dauern als die Perioden hochsommerlicher Hitze in Mitteleuropa, wandern ähnlich wie die winterlichen Kälteperioden fast stets über den ganzen Kontinent von Westen nach Osten, und deshalb ist drüben

